

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

21.5.1935 (No. 139)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Wertags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 8: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachlaß nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 8515

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Bezugsbedingungen:
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—M., einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—M. (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Postgebühren. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Edens Bemühungen im Streit Italien-Abessinien

Pilsudski-Ehrung im Völkerbundsrat

Titwinow hält die Gedenkrede

Genf, 20. Mai.

Die außerordentliche Völkerbundsversammlung, die Montagvormittag zur Behandlung des Chaco-Streitens zusammentrat, begann mit einer Ehrung für Marschall Pilsudski. In seiner Eigenschaft als Vizepräsident und vorläufiger Präsident der Versammlung gedachte Titwinow der Verdienste des polnischen Staatsmannes. Er erklärte u. a., Marschall Pilsudski habe sein ganzes Leben der Sache der Wiederaufrichtung seines Landes gewidmet und für diese Sache die größten Opfer gebracht. Er sei mit Recht ein Nationalheld geworden. Dank seiner Bemühungen sei Polen in der Familie der Nationen ein Platz eingeräumt worden, der ihm zukomme. Polen erkenne sich allgemeiner Achtung. Die Trauerfeierlichkeiten der letzten Tage hätten bewiesen, wie sehr Marschall Pilsudski von dem Volk geliebt wurde, dem er zur Befreiung von der Fremdherrschaft verfochten hatte. In Pilsudski hätte es einen Führer für seinen Wiederaufbau gefunden. Er verneine nicht, daß unter seiner Führung Polen mit Sowjetrußland einen Nichtangriffspakt unterzeichnet habe, der eine der Grundfesten des Friedens und der Sicherheit darstelle, die seine Regierung dieser kritischen Zeit Europas so sehr nötig zu befestigen bestrebt sei.

In kürzeren Ausführungen schloßen sich der Landdeputierte Titwinow an der französische Vertreter Mafflali, der englische Vertreter Eben sowie die Vertreter Spaniens, Ungarns, Portugals, Argentiniens, der Türkei, Finnlands, Ruminiens — zugleich im Namen der Länder der Kleinen Entente — und Lettlands.

Der händliche Vertreter Polens, Gefandter Romaniuk, dankte im bewegten Worten. Das Vermächtnis des Schöpfers des modernen Polens werde für die kommenden Geschlechter ein Ansporn sein, sich für die Größe und die Entfaltung Polens einzusetzen. Der Marschall habe niemals die Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit mit anderen Völkern aus den Augen verloren und das internationale Leben immer auf der Grundlage der ehrlichen Achtung der Rechte anderer Nationen möglich gesehen. Die polnische Regierung als treue Hüterin der Gedanken des archaischen Toten werde nicht aufhören das große Interesse für die ehrliche internationale Zusammenarbeit, die dem Marschall Pilsudski so sehr am Herzen gelegen habe, zu befestigen.

Innerpolitische Schwierigkeiten in Frankreich

Flandin Rede erst nach Pfingsten

Paris, 20. Mai.

Ministerpräsident Flandin wird wahrscheinlich erst nach Pfingsten im Anschluß an die Rückkehr des neuen Ozeandampfers „Normandie“ in einer Rede das politische, wirtschaftliche und finanzielle Programm seiner Regierung darlegen. Diese Mitteilung hat nicht dazu beigetragen, die Unruhe um die allgemeine Lage zu beheben. Man deutet an, der Ministerpräsident wolle Zeit gewinnen, da weder er noch sein Finanzminister sich über die zur Behebung der Finanzkrise notwendigen Maßnahmen schlüssig seien. Man geht sogar die Erklärung in Zweifel, daß an eine Frankennabwertung nicht gedacht sei. Aber selbst wenn die Regierung sich für die Deflationstheorie entscheiden sollte, rechnet man mit ungeheuren Schwierigkeiten, die ihrer harren.

„La Presse“ schreibt: „Weiß die Regierung, daß sie auf die größten Schwierigkeiten stoßen wird, wenn sie von der Kammer ein Jahr vor den Kammerneuwahlen verlangen wird, die Beamtengehälter zu kürzen, 55 000 überschüssige Beamtenposten zu streichen und die Frontkämpferbezüge anzutasten? Die Frontkämpfer haben bereits dem Finanzminister zu verstehen gegeben, daß sie nicht wieder die Opfer neuer Sparmaßnahmen sein wollen. Das Kabinett Flandin ist in den Fragen, von denen die Stabilität des Landes abhängt, ohnmächtig.“

Der Lordriegelbewahrer verhandelt

Beginn der Tagung des Völkerbundsrates in Genf

Genf, 20. Mai.

Der Völkerbundsrat trat Montagvormittag unter dem Vorsitz des sowjetrussischen Außenministers Titwinow zu seiner 86. Tagung zusammen. Wie üblich, fand zunächst eine vertrauliche Sitzung zur Behandlung von Personalfragen statt. Kurz nach 11 Uhr wurde die öffentliche Sitzung eröffnet, auf deren Tagesordnung hauptsächlich Fragen administrativer Art standen.

Ueber den Stand der italienisch-abessinischen Angelegenheit verhandelt, daß Lordriegelbewahrer Eden bereits am Sonntag Besprechungen hatte, insbesondere mit dem spanischen Vertreter der Madariaga, der möglicherweise als Berichterstatter in Frage kommt. Am Montag sollten diese Besprechungen mit Baron Aloisi und dem aus Paris hier eingetroffenen abessinischen Gesandten fortgesetzt werden. Nach Mitteilungen aus englischen Kreisen hat man den Eindruck, daß Eden aus London keine bindenden Vorschriften für die materielle Erledigung des Streitfalles mitgebracht hat, daß aber die englische Politik unter allen Umständen irgend ein Verfahren in Gang bringen wird, das einer weiteren Verschärfung vorbeugt. Es ist für sie eine Frage zweiten Ranges, auf welche Fragen sich dieses Verfahren erstrecken wird, insbesondere, ob nur der Zwischenfall von Hal-Hal oder auch, wie es Abessinien beunruhigt, das Gesamtproblem behandelt werden soll.

Neben der endgültigen Erledigung des ungarisch-südslawischen Streitfalles war für Montag eine Besprechung zwischen dem ungarischen Außenminister Kanya und dem südslawischen Vertreter Jotitsch vorgesehen. Wie man hört, haben beide Parteien den Wunsch, eine neue Erörterung im Völkerbundsrat zu vermeiden und die noch ausstehenden Punkte sozuzulagen durch den Austausch von Schriftstücken zu klären, von denen der Völkerbundsrat lediglich Kenntnis nehmen würde. In die Verhandlungen über eine derartige Vergleichsformel spielen allerdings auch die großen politischen Fragen des Donauraumes hinein, in dem die Kleine Entente ihre Haltung gegenüber Ungarn, die sie als sehr verständig betrachtet, von einem gewissen ungarischen Entgegenkommen hinsichtlich des Donaupaktes abhängig machen will.

Der Wirtschaftsausschuß berichtet

Aloisi für Einhaltung der Zuständigkeit des Völkerbundes

Genf, 20. Mai.

Der italienische Delegierte Baron Aloisi ergriff bei verschiedenen Anlässen das Wort, um das Interesse seiner Regierung zu betonen, daß die Kompetenzen des Völkerbundes strikt eingehalten werden. Bei dem Bericht über die Arbeiten der letzten Tagung des Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes bemängelte Aloisi, daß der Ausschuß sich mit Fragen beschäftigt habe, die ihm vom Rat oder der Versammlung, von denen allein eine solche

Initiative ausgehen könne, gar nicht gestellt worden seien.

In diesem Bericht wird z. B. die gegenwärtige Handhabung des Systems der landwirtschaftlichen Schutzzölle durch die meisten Industrieländer eingehend erörtert und erklärt, daß der Wirtschaftsausschuß die Berechtigung, ja sogar die Notwendigkeit keineswegs bestritt, der landwirtschafttreibenden Bevölkerung durch einen angemessenen Schutz zu Hilfe kommen. Die Regierungen und die Öffentlichkeit müßten aber vor den Gefahren gewarnt werden, die sich aus einem zu starren Protektionismus nicht nur für die internationale Gemeinschaft, sondern auch für die betreffenden Länder und ganz besonders für die Landwirte selbst ergeben könnten.

Der Entschließungsentwurf des Ausschusses bedeutet übrigens eine Abschwächung der Tendenzen, die dem Wirtschaftsausschuß in verschiedenen Kreisen zugeschrieben wurden und die auf die Vorbereitung einer neuen Weltwirtschafts- und Finanzkonferenz mit dem besonderen Ziel der Währungsstabilisierung hinauslaufen sollten. Es scheint in Genf im Augenblick von den maßgebenden Kreisen nicht für möglich gehalten zu werden, den Völkerbund mit einem neuen Unternehmen dieser Art zu belasten.

Die Liste der spruchreifen Verhandlungsgegenstände scheint in der heutigen Sitzung erschöpft worden zu sein, da der Zeitpunkt für eine neue Zusammenkunft des Rates offen gelassen wurde. Die nächste Sitzung soll erst am Mittwoch stattfinden.

Ueber die Danziger Frage hört man, daß sie frühestens am Freitag zur Verhandlung kommen werde.

Der neue Präsident des Völkerbundes

Genf, 20. Mai.

Am Montagvormittag schritt die außerordentliche Völkerbundsversammlung zur Wahl ihres Präsidenten. Sie entfiel auf den portugiesischen Vertreter, den früheren Außenminister de Vasconcellos. Er stellte nach einer kurzen Eröffnungsansprache den bereits bekannten Bericht des Beratenden Ausschusses für den Chaco-Streit — wonach bis auf weiteres das Ergebnis der in Buenos Aires abgehaltenen Vermittlungssaktion abgewartet werden soll, zur Erörterung. Die Ansprache, an der sich die Vertreter Argentiniens, Chiles, Italiens u. Spaniens beteiligten, konnte am Montag noch nicht abgeschlossen werden. An der Annahme des Berichtes ist nach wie vor nicht zu zweifeln.

Ein Telegramm des Negus

Genf, 20. Mai.

Im Völkerbundssekretariat ist am Montag nachmittag ein längeres Telegramm des Kaisers von Abessinien eingetroffen, das den Standpunkt der abessinischen Regierung zum Streit mit Italien darlegt. Der Kaiser beantragt, seine Darlegungen vor dem Völkerbundsrat zu verlesen.

In vllner Kürze

- * Durch eine Anordnung Dr. Leys ist die große Aufgabe der Berufsziehung der 22 Millionen Mitglieder der DAF. nunmehr auf eine endgültige Grundlage gestellt worden. Als große Zentrale der Berufsziehungsarbeit wird das Amt für Berufsziehung bestimmt. Das Schwergewicht der Berufsziehung liegt bei den Reichsberufshauptgruppen.
- * Der Generalinspektor der polnischen Armee, Rydz-Smigly, hat dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg ein herzlich gehaltenes Danktelegramm für die Teilnahme am Tode Pilsudskis überreicht.
- * Der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, hat an den Präsidenten Masaryk ein Telegramm gerichtet, in dem er ihre Hochachtung und Ehrerbietung zum Ausdruck bringt und betont, die Lösung der ihr gestellten Aufgaben nur auf dem Boden der Verfassung des Staates anzustreben.
- * Außenminister Laval ist am Montag früh nach Paris zurückgekehrt. Am Nachmittag erstattete er dem Präsidenten der Republik sowie dem Ministerpräsidenten Bericht über seine Osteuropareise.
- * Der französische Marschall Petain ist am Montag früh von Warschau kommend in Wien eingetroffen.
- * In einem Aufsatz in der „Daily Mail“ verlangt Lord Snowden ehrliche Handlungswiese gegenüber Deutschland. Nur eine Anerkennung der internationalen Politik könne den drohenden Krieg in Europa verhindern. Mehr denn je sollte Freundschaft mit Deutschland die Politik Großbritanniens sein.

Die Leine der britischen Politik

Allianzen und Kollektivsystem

Was auch immer der Führer und Reichszankler heute vor dem Reichstage sagen wird, es wird wohl vor allem als an die Adresse Englands gerichtet wirken. Denn wie wir schon neulich an dieser Stelle auseinandergesetzt, ist England schließlich die mächtige Macht, in deren Hand die Entscheidung über den Frieden in Europa liegt.

Das große Problem, das die europäische Politik beherrscht, ist ein Problem, das Deutschland und Frankreich angeht. Und diejenige Großmacht, die vom Standpunkt der politischen Weltanschauung aus als unser entschiedenster Gegner zu betrachten ist, ist Sowjetrußland. Und dasjenige Land, in dem seit einiger Zeit die ärgsten Unfreundlichkeiten gegen uns vom Stapel gelassen werden, und in dem sich die kriegerischen Gelüste in ganz ungezügelter Form zeigen, ist Italien. Mit allen diesen Mächten haben wir als Gegenspieler zu rechnen. Aber sie alle liegen irgendwie an der Leine der britischen Politik. Und es kommt ganz darauf an, ob man in London diese Leine straffer anzieht oder lockerer löst. Ohne aber gar gegen England wird keiner der drei Staaten etwas Entscheidendes oder Verhängnisvolles unternehmen.

Wie ist nun aber die britische Politik, und wie sind ihre Absichten? Es gibt eine weitverbreitete Ansicht, und zwar auch im Ausland, nach der die britische Regierung sich so unsicher fühle, daß sie aus dem Schwanken gar nicht herauskomme. Wir haben von jeher diese Meinung nur zu einem Teil für richtig gehalten. Allerdings, die Schwierigkeiten der weltpolitischen Lage — und England ist ja eine Weltmacht — sind derartig, daß auch der genialste britische Staatsmann bisweilen die Taktik des Zauderns fürs erste für das Zweckmäßigste halten müßte. Aber auch dann wird sie sicherlich im Dienst einer leitenden Idee stehen. Und wir sind überzeugt, daß es in London keineswegs an dieser leitenden Idee fehlt.

Ob wir sie kennen? Gewiß nicht! Aber ein Bruchteil, und zwar ein sehr bedeutender Bruchteil von ihr ist uns wohl bekannt. Und das ist der Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens. An der Ehrlichkeit dieses Wunsches möchten wir nicht zweifeln. Woran wir dagegen zweifeln, das ist die Richtigkeit der Art und Weise, wie London seinen Wunsch zu erfüllen sucht. Wir halten die gar zu große Willfährigkeit Frankreich und Italien und der Sowjetunion gegenüber für einen Fehler.

Was wir bestimmt nicht wissen können, das ist das Maß der Beteiligung Englands an der gegen uns gerichteten Einkreisungspolitik. Daß eine solche Beteiligung vorliegt, davon sind wir überzeugt. Aber es wäre denkbar, daß der Zweck dieses Dabeiseins gerade der ist, als Freund unter Fremden aufzupassen, daß keine Dummheit gemacht wird.

Eine solche Politik wird immer den Eindruck des Schwankens machen, und sie wird immer verschieden beurteilt werden. Welche Beurteilung dann die richtige ist, kann nur der Augenblick der Entscheidung zeigen, d. h. die Tat, zu der sich England entschließt, um wirklich die Aufrechterhaltung des Friedens zu verbürgen. Wir betonen es nochmals: wir halten die ganze Einkreisungspolitik und die Duldung, ja Unterstützung, die ihr England angedeihen läßt, für falsch und gefährlich. Aber wir wollen trotzdem glauben, daß man in London bei alledem entschlossen ist, es nicht zum Neuesten kommen zu lassen.

Ein Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland mißt jenem Teil aus der Rede Edens eine besondere Bedeutung zu, in welchem die Politik der Allianzen abgelehnt und dafür das kollektive Friedenssystem im Rah-

men des Völkerbunds als das einzig gute Mittel angegriffen wurde. Manche Zeitungen haben aus diesem Satz bereits geschlossen, daß Eden, der als Nachfolger Simons, also als der zukünftige Außenminister im neugebildeten englischen Kabinett gilt, der französischen Politik der Allianzen und zumal dem französisch-sowjetrussischen Beistandspakt eine deutliche Abfrage erteilt hätte. Nachdem die britische Politik diesen Beistandspakt ausdrücklich gebilligt hatte, und nachdem man sich in Straßburg und in Genf so eng mit Frankreich und Italien zusammengetan hatte, scheint uns diese Deutung doch etwas an den Haaren herbeigezogen zu sein.

Wir müssen immer daran festhalten, daß auch für die französische Politik diese Allianzen nur eine Art zweites Mittel sein sollen. Frankreich möchte viel lieber auf dem Boden des Völkerbunds und ohne derartige Sonderbündnisse militärischer Art das erreicht haben, was es erreichen will, nämlich die dauernde Daniederhaltung Deutschlands. Solange das deutsche Volk selber ohnmächtig war, genügte der Apparat des Völkerbunds und die militärische Kraft Frankreichs allein, um diese Deutschland niederdrückende Politik zu führen. Jetzt aber ist es anders geworden. Jetzt fühlt sich Frankreich bedroht, gewiß nicht in seiner Sicherheit, sondern in seinem Wunsch nach Suprematie, nach eindeutiger Ueberlegenheit. Und deshalb begann jene Politik der Allianzen. Und Italien und Sowjetrußland haben sich ihr angeschlossen. Und England hat das Ganze wohlwollend gefördert. Und derselbe Herr Eden, der jetzt in seiner großen Rede die Notwendigkeit des kollektiven Friedenssystems so eifrig betonte, hat doch in derselben Rede alles gesagt, was jene eben geschilderte Einreisepolitik Frankreichs zu stützen vermag.

Er hat, wie Macdonald und wie das britische Weißbuch, die Schuld allein bei dem so bedrohlich erstarkenden Deutschland gesucht. Und es ist peinlich für ihn, daß er sich nun von seinem Landsmann, dem Lord Snowden (dem früheren Minister des Arbeiterkabinetts) in einem langen Artikel die Einseitigkeit und den Parteilichismus dieser seiner Argumentation nachweisen lassen muß. Würde sich die Londoner Politik zu der wahrhaft gerechten Auffassung Snowdens bekennen, und würde sie ehrlich zugeben, daß auch die deutsche Nation ein Recht auf die Befähigung all ihrer Kräfte im friedlichen Wettbewerb der Völker hat, dann würden die Wolken vom politischen Horizont Europas so gut wie verschwunden sein, dann würde die Verständigung, die die Voraussetzung des kollektiven Friedenssystems ist, sehr bald erreicht sein.

Besprechung Benesch —

Berger-Waldenegg

Für beschleunigte Vorbereitung der Konferenz von Rom

× Paris, 20. Mai.
In Sezimovo-Usti bei Tabor fand eine Zusammenkunft zwischen Außenminister Dr. Benesch und dem österreichischen Außenminister Berger-Waldenegg statt. Das tschechoslowakische Pressbüro meldet hierzu: Gegenstand der mehrstündigen Unterredung seien zahlreiche politische und wirtschaftliche Fragen gewesen, die beide Staaten betreffen. Dabei sei besonders die Aufmerksamkeit der beschleunigten Vorbereitung der Konferenz von Rom gewidmet. Die im Geiste aufrichtiger Freundschaft geführte Unterredung zeigte, daß beide Minister alle Ziele übereinstimmend auffassen, die die

politische und wirtschaftliche Verubigung Mitteleuropas sowie die Mittel, die auf diese Ziele gerichtet sind, im Sinne haben.

Konfliktgefahr in USA.

Noosevelt beharrt auf Ablehnung der Bonus-Vorlage

Washington, 20. Mai.

Der Konflikt um die Bonus-Vorlage spitzt sich immer mehr zu. Am Montag suchte eine Abordnung von Mitgliedern des Repräsentantenhauses Präsident Noosevelt auf, um ihn von seinem Entschluß, die Bonus-Vorlage abzulehnen, doch noch abzubringen. Noosevelt ist jedoch fest entschlossen, persönlich vor dem Kongreß zu treten und seine Ablehnung in einer Ansprache an beide Häuser zu begründen. Dies dürfte wahrscheinlich schon am Mittwoch geschehen.

Noosevelt folgt mit seinem Verhalten dem Beispiel seiner drei republikanischen Vorgänger Harding, Coolidge und Hoover. Es ist jedoch das erste Mal, daß der Präsident sein Veto dem Kongreß persönlich überbringt.

Am Montag, dem 89. Geburtstag des verstorbenen Generaloberst von Hindenburg, fand auf dem Waldfriedhof in Stahnsdorf bei Berlin die feierliche Enthüllung des auf Anordnung des Führers für den deutschen Heerführer im Weltkriege errichteten Gedenksteines statt.

Der Präsident des engl. Staatsrates, Baldwin, wurde am Montag von König Georg zu einer Unterredung empfangen. Wie verlautet, galt diese der Regierungserklärung über Fragen der Wehrmacht und der Landesverteidigung, die Baldwin am Mittwoch im Unterhaus abgeben wird.

Konrad Henleins großer Wahlsieg

Die Sudetendeutsche Partei die stärkste in der Tschechoslowakei

(1) Prag, 20. Mai.

Die Wahlen zum tschechoslowakischen Abgeordnetenhaus hatten, wie von amtlicher Stelle verlautet, folgendes Ergebnis:

Deutsche Parteien

Deutsche Sozialdemokraten 299 925 (1929: 506 761), 11 Mandate, verloren 10.

Bund der Landwirte 142 888 (1929: 396 454), 5 Mandate, verloren 7.

Deutsche Christlich-Soziale 162 797 (1929: 348 066), 6 Mandate, verloren 8.

Sudetendeutsche Partei Henlein 1 249 497 44 Mandate.

(1929 hatten die aufgelöste Dt. Nat.-Soz. Arbeiterpartei und die einseitige Deutsche Nationalpartei zusammen 15 Mandate.)

Deutsch-Ungarischer Wahlblock 291 828 (1929: 257 372) 9 Mandate.

Sudetendeutsche Kath. Volkspartei (Pater Klifas) einschl. Polen und Ruthenen 564 267 (1929: 425 051), 22 Mandate, gewonnen 3.

Tschechische Parteien:

Tschechische Agrarier 1 076 517 (1929: 1 105 498) 45 Mandate, verloren 1.

Tschechische Sozialdemokraten 1 034 804 (1929: 963 462) 33 Mandate, verloren 1.

Tschechische Nationalsozialisten 755 981 (1929: 767 328) Mandate 28, verloren 4.

Tschechische Kath. Volkspartei 615 851 (1929: 623 340) Mandate 22, verloren 8.

Tschechische Gewerkschaften 448 004 (1929: 291 209) Mandate 17, gewonnen 5.

Tschech. Sozialistische Partei Gonda 167 440 (1929: —) 6 Mandate, gewonnen 6.

Tschechische Beamtenpartei 10 212, kein Mandat.

Gesamtsaatl. Schuldnerpartei 5 961, kein Mandat.

Tschech. Nationalvereinigung 456 358 (1929: 430 367) Mandate 17, verloren 1.

Die Wahlen in den Senat hatten ein verhältnismäßig gleichartiges Ergebnis, nur daß eben 150 Senatoren gewählt wurden. Diese Ergebnisse können durch die amtliche Schlußzählung nur noch eine unwesentliche Veränderung erfahren. Fest steht, daß die Sudetendeutsche Partei Konrad Henlein nunmehr die stärkste Partei in der Tschechoslowakei geworden ist. Wenn das in den Mandaten nicht zum Ausdruck kommt, ist das lediglich den Zufällen der Wahlordnung zuzuschreiben.

Kommunisten 849 485 (1929: 753 220) 30 Mandate.

Konrad Henlein an Präsident Masaryk

(1) Prag, 20. Mai.

Der Präsident der Republik, Masaryk, erhielt am Montag vom Vorsitzenden der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, ein Telegramm, in dem es u. a. heißt:

„Der gestrige Wahlsieg hat der Sudetendeutschen Partei einen Wahlsieg bedeutet, wie er in der jüngsten Geschichte des öffentlichen Lebens unseres Staates einzig dasteht. In dieser Stunde, Herr Präsident, drängt es mich, Ihnen unsere Gefühle der Hochachtung und Ehrerbietung zum Ausdruck zu bringen. Seien Sie überzeugt, daß ich selbst das Ergebnis des gestrigen Tages nur als Anlaß empfinde, deren Lösung entgegen allen Unterstellungen von mir und meinen Mitarbeitern nur auf dem Boden der Verfassung unseres Staates angestrebt wird.“

Die „salbungsvolle Heuchelei des Völkerbundes“ / Snowden verlangt ehrliche Handlungsweise gegenüber Deutschland

London, 20. Mai.

In einem Aufsatz in der „Daily Mail“ sagt der ehemalige arbeiterparteiliche Schatzkanzler Lord Snowden, Europa treibe in einen Krieg hinein. Im Namen des Friedens würden die Rüstungen in unerhörter Weise verstärkt. Militärische Verträge und Pakte „gegenseitigen Beistandes“ würden abgeschlossen, die zum Kriege anreizen. Der Völkerbund, der kollektive Sicherheit und Frieden schaffen sollte, scheine zum demütigen Werkzeug der Großmächte geworden zu sein. Der Kelloggspakt, durch den die Nationen auf Krieg als Instrument der Politik verzichteten, scheine in Vergeßlichkeit geraten zu sein, und man scheine ihn auf den Müllhaufen geworfen zu haben.

Die Abrüstungskonferenz habe in mehr als drei Jahren bewiesen, daß die Nationen nicht beabsichtigen, ihre Rüstungen zu vermindern oder sich auf die in der Völkerbundsabmachung verprochene kollektive Sicherheit zu verlassen. Seit Ende des Krieges hätten die Siegermächte keine einzige Änderung in ihrer Politik vorgenommen. Eine Reihe raschlichiger „Verträge“ sei den Besiegten auferlegt worden. Diese Verträge seien schon damals als die Brutstätten künftiger Kriege erkennbar gewesen und hätten die Weltlandsfriede mit Furcht und Unsicherheit erfüllt, weil sie wuß-

Laval erstattet Bericht

Das Reiseergebnis übertrifft die Erwartungen

× Paris, 20. Mai.

Außenminister Laval ist am Montag früh von seiner Osteuropareise nach Paris zurückgekehrt.

Schon im Laufe des Montag hat er den Ministerpräsidenten und einige Kabinettskollegen über die Ergebnisse seiner Reise kurz unterrichtet. Laval wurde auch vom Präsidenten der Republik empfangen, dem er ebenfalls Bericht erstattete. Ein ausführlicher Bericht wird einem demnächst zusammentretenden Ministerrat unterbreitet werden. Das Ergebnis der Reise des Außenministers Laval wird in unterrichteten Kreisen als bedeutungsvoller angesehen, als man zunächst erwartet habe.

Wie verlautet, wird Laval am Dienstagmittag nach Genf abreisen. Er werde am Freitag dem Ber-Ausschuß einen französischen Sanktionsplan vorlegen, der im Falle eines Angriffs und einer einseitigen Kündigung internationaler Verpflichtungen in Anwendung kommen solle.

Güterzug gegen Lastkraftwagen

350 Gasflaschen explodiert — Drei Tote

× Paris, 20. Mai.

Ein folgenschwerer Kraftwagenunfall ereignete sich in der Nacht zum Montag an einem Bahnübergang bei Fontenay an der Straße Paris-Marseille. Da der Schrankenwärter die Schranke nicht geschlossen hatte, wurde ein Lastkraftwagen von einem Güterzug überfahren und zertrümmert. Dabei explodierte die Ladung des Kraftwagens, die aus 350 Flaschen flüssiger Gase bestand. Die Lokomotive des Zuges war sofort völlig in Flammen gefaßt. Der Lokomotivführer und der Heizer sowie der Kraftwagenführer verbrannten bei lebendigem Leibe. Der Zugführer und ein zweiter Insasse des Lastkraftwagens erlitten schwere Verletzungen.

ten, daß durch Gewalt auferlegte Ungerechtigkeiten von den Unterlegenen nur solange erduldet würden, als sie machtlos seien. Anstatt die Nachkriegsjahre zu benutzen, um die Ungerechtigkeiten von Versailles zu beseitigen und Deutschland möglichst schnell in die Familie der Nationen zu bringen, hätten die Alliierten es in einer Stellung demütigen der Unterlegenheit gehalten, die keine große Nation auf die Dauer dulde. Deutschland sei nur vom Gefühl der Selbstachtung beherrscht gewesen, als es sich von der Abrüstungskonferenz und aus dem Völkerbund zurückzog. Die alliierten Mächte haben keine Gelegenheit unbenutzt gelassen, um Deutschland ins Unrecht zu setzen und die öffentliche Meinung gegen Deutschland aufzuheben.

In dem Weißbuch ist Deutschland allein alle Schuld an einer Vergrößerung der eigenen Rüstungen zugeschrieben worden, sagt Snowden weiter. Von Italiens „Millionen Bajonetten“ oder Sowjetrußlands ungeheurer Armee oder den gewaltigen militärischen Ausgaben Frankreichs und seiner Verbündeten ist nicht die Rede gewesen. Der vom Völkerbundsstat angebrochene Tadel gegen Deutschland wird daher als größte Tat salbungsvoller Heuchelei seinen Platz in der diplomatischen Geschichte erhalten. Deutschland hat durch die Herausforderung des Versailleser Vertrages keine moralische Verpflichtung gebrochen. Ein Vertrag, der mit Bedrohung von Bajonetten unterzeichnet wird, kann keine bindende moralische oder rechtliche Kraft haben. Der Versailleser Vertrag selbst ist ein flagranter Bruch der Verpflichtung der alliierten Mächte gewesen, auf Grund deren Deutschland kapituliert hat. Die Grundzüge des Waffenstillstandes bestanden in den 14 Punkten Wilsons, und beinahe alle diese Punkte sind nicht eingehalten worden. Das Abrüstungsverprechen der Festlandsmächte ist nicht erfüllt worden, die Festlandsmächte vergrößerten im Gegenteil ihre Rüstungen und trafen militärische Vorkehrungen für die Eintreibung Deutschlands.

In diesen Intrigen spielte Sowjetrußland eine finikere Rolle. Es war ein Anblick für Götter, als Litwinow salbungsvoll als Vertreter von Vertragsverpflichtungen auftrat und die Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder verurteilte. Wenn Großbritannien einen mutigen Vertreter gehabt hätte, so hätte er Litwinow in die inneren Angelegenheiten anderer Länder erinnert und auch daran, daß der britische Steuerzahler anderthalb Milliarden Pfund Sterling für die Verleugnung der russischen Schulden an Großbritannien zu zahlen habe. Welcher Mann oder welche Nation kann mit Füßritten zur Zusammenarbeit gedrängt werden?

Nur eine Veränderung der internationalen Politik kann den drohenden Krieg in Europa verhindern. Großbritannien hält den Schlüssel zur Lage in der Hand. Mehr denn je sollte Freundschaft mit Deutschland die Politik Großbritanniens sein. Großbritannien sollte aufhören, sich von Frankreich und Italien mitziehen zu lassen, es sollte aufhören gegen Deutschland zu sticheln und es sollte Deutschlands gerechten Forderungen nach Gleichheit und sogar seinen Forderungen nach Kolonien und Mandaten Gehör geben. Eine solche Haltung Großbritanniens gegenüber Deutschland würde geeignet sein, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten. Eine weisse Führung durch Großbritannien ist das dringende Gebot der Stunde.

Der Karlsruher Bildhauer Christoph Voll

Ausstellung neuer Werke in der Mannheimer Kunsthalle

Mit der Verwirklichung dieser Ausstellung, hat die Mannheimer Kunsthalle unter Dr. Ströbing eine Arbeit geleistet, die die allerwerteste Beachtung verdient. Wenn es dem Künstler Voll möglich war, in zehn Jahren ein ganzes Duzend neuer Werke von meist großem Ausmaß zu schaffen, so hat er selbst das mit der Hilfeleistung erklärt, die seine drei Meisterschüler ihm bei der Ausführung der gewaltigen Entwürfe zuteil werden ließen. Dieses Zugeständnis ehrt den Meister wie seine tüchtigen Helfer gleichermaßen; ein Hinweis auf das behandelte Material — die Arbeiten sind aus edelstem weissem Marmor, dunkelbraunem Granit und Bronze — wird selbst beim Laien die Vorstellung einer geleisteten Meistararbeit wecken.

Was dem Bildhauer Christoph Voll vor Schwabe und was ihm im höchsten Maße auch gelang, ist die Zurückführung der menschlichen Körperlichkeit auf eine fast symbolisch vereinfachte Form und die sie bestimmende über jede Sinnlichkeit triumphierende Reinheit der Linie. Bei den monumental Frauengestalten ist alles Naturalistische gleichsam in die vornehmste Wallung des Schönen aufgelöst; noch in der Erinnerung, während ich mir selber Rechenschaft über das Gesehene zu geben versuche, erfüllen die Werke wie „Das Erwachen“ (zum Leben aus dem Stein), „Komposition“ und „Badende“ mit unvermindertem Interesse; in der Badenden glaubt man eine Schwester der 2000jährigen Niobe zu sehen. Hier hat die Meisterhand des Materials ihren Höhepunkt erreicht; die vollendete Oberflächenbehandlung entspricht der hohen Formidee, die sich in dieser Frauengestalt verkörpert. Sie hält die Mitte zwischen dem schlanken „Torso“ und dem wuchtigen „Eva“-Sym-

bol. Wenn der Behandlung des Antlitzes bei den Monumentalfiguren keine besondere Aufmerksamkeit (hinichtlich der Vertiefung des Ausdrucks) gewidmet worden ist, so entspricht das, wie verschiedene kleinere Büsten beweisen, keinem Unvermögen, sondern der völligen Unterordnung der Physiognomie unter das überall erfolgte Prinzip der denkbar größten Vereinfachung. Selbst der prächtige Frauenkopf in Granit, die Porträtbüste von Fr. v. Fr. „Dornwälderin“ und „Kopf eines Athleten“ bedeuten kaum eine Durchbrechung dieses Formprinzips; bei dem „Saararbeiter“ war die Bevorzugung der naturalistischen Ausdrucksmittel (in Bronze) eine Selbstverständlichkeit.

Vor etwa acht Jahren stellte Professor Voll an gleicher Stelle eine Anzahl Holzplastiken aus, die schon damals den kommenden Meister großen Formats ankündigten; heute steht der gereifte Künstler vor uns in der „Voll“-Kraft seines Schaffens, und das beste Material ist ihm untertan. Es wäre interessant zu erfahren, wie Voll etwa eine leichtfüßige Tänzerin gestalten würde; möglich, daß er einem solchen Vorwurf nie gemogen wäre, weil ihm tiefere Probleme beschäftigen. Zur Zeit zeigt er sich von seiner schmerzlichen Seite; wir danken ihm den Weg zu einer strengen geschlossenen Form, die alle Evidenzen bündigt; so feigert sich der Eindruck fülliger Erdenstümpfe überall zum Ausdruck kraftvoll-lebendigen Lebensausdrucks. Das aber ist Gesundheit in der Kunst!

Fritz Droop

Theater und Musik

Im Badischen Staatstheater konzentrierte sich bei der sonstigen „Trombadour“-Aufführung das Interesse naturgemäß besonders auf Carsten Derner, der als Graf Luna sein vor acht Tagen in Auherrers „Was ihr wollt“ (Malvolto) erfolgreich begonnenes Gastspiel fortsetzte. Wieder bestach an seiner von Natur aus schon recht ergiebigen Stimme, daß sie inzwischen noch merklich an metallischer Kraft und Tonvolumen gewonnen zu haben scheint.

Vor allem nach unten hin ist sie tragender geworden, ohne jedoch dafür von ihrer leicht ansprechenden Höhe etwas einzubüßen. Dramatisch und darsstellerisch fand sich der Gast schnell zu seiner bekannten Charakterisierungsfähigkeit. Den eigentlichen Gewinn des Abends bedeutete indessen die Auzena von Paula Banmann. Sie sang erstmals und ohne Orchesterprobe die Zigeunerin und gab gleichwohl eine von heiser Leidenschaft durchdrömte Leistung. Schon nach wenigen ersten Taktten war jede (übrigens durch die verrückte Periode mitverschuldet) Nervosität verschwunden, und ihre dunkel gefärbte Altstimme rundete sich immer mehr zu prachtvoll lattem Klang, bestaunt durch Ausgeglichenheit und kluge Bindung. Dieser wahrlich nicht alltäglichen Begabung unter dem Sängerrinnen-Nachwuchs erwies das Publikum durch spontanen Beifall seine Anerkennung.

Kunst und Wissenschaft

Heinrich Köhler-Hellrich ist auf Grund seiner erfolgreichen Inszenierungen für die nächste Spielzeit des Mannheimer Nationaltheaters als Spielleiter der Oper verpflichtet worden.

Prof. Dr. jur. Otto Grabenwitz, der frühere langjährige Ordinarius für deutsches und römisches Recht an der Universität Heidelberg, hat am 16. Mai seinen 75. Geburtstag begangen. Grabenwitz, einer der bedeutendsten Schüler Theodor Mommsens, stammt aus Breslau und hat sich auch als Pappyrusforscher einen hervorragenden Namen geschaffen. Er habilitierte sich 1885 an der Berliner Universität, an der er 5 Jahre später zum a. o. Professor ernannt wurde. 1895 kehrte er als planmäßiger a. o. Professor an die Universität Königsberg über, wo er 1896 zum Ordinarius ernannt wurde und 1907 einen Ruf an die Universität Straßburg annahm. 2 Jahre später kam er als Nachfolger von Prof. Bekker an die Universität Heidelberg, um im Oktober 1928 in den Ruhestand zu treten.



Unter Elfenbeinwilderern und Grosstierfängern



Erlebnisse am afrikanischen Lagerfeuer. — Von F. G. SCHMIDT-OLDEN

Wildschutgebiet an der Uganda-Bahn

Denn längst hat das Bild die Vorteile des strengen Wildschutzes erkannt, der längs der Uganda-Bahn besteht. In diesem ganzen ungeheuren Gebiet fällt seit Jahrzehnten kein Schuß. Und deshalb sieht auch der Reisende von den bequemen Lederpolstern seines Abteils aus Wildherden, die er sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt hat.

Aber dieselben Antilopen, Zebras und Gazellen, die hier wenige Schritte von dem donnernden Eisenbahnzuge vertraut äßen, lassen außerhalb ihres Schongebietes kein menschliches Wesen näher als 300 Meter heran.

Ein unheimlicher Gast

Der Wirt dieser idyllischen Gaststätte war ein vierkrötiger Mecklenburger und führte uns an einen Eckisch mit herrlicher Aussicht. Obwohl die Sonne noch strahlend am Himmel stand, waren schon eine Anzahl Gäste versammelt. Die Herren trugen fast durchweg elegante europäische Anzüge und schienen hier unter dem Äquator dunkle Stoffe besonders zu bevorzugen. Nur der einzelne Gast am Nachbartisch gehörte nicht recht in diese Umgebung. Zwar trug auch er europäische Kleidung, aber der Sternaden, der aus dem durchschweißten und zerknitterten Kragen quoll, paßte ebenso wenig zu seiner Aufmachung wie die riefigen braunroten Fäuste, in denen das Bierglas verschwand.

Pat tippte den verbonnen vor sich hinstarrenden Karl mit dem Finger an. „Also — nun rede endlich mal vernünftig mit uns!“ Karl trank gedankenvoll einen tiefen Schluck aus dem schäumenden Glase. „Ich muß unbedingt den Dufel von Fräulein Uriel in Portugiesisch-Dit suchen helfen, der eigentlich schon längst in Nairobi sein sollte. . . Ich kann doch das arme Kind nicht einfach hilflos sitzen lassen!“

Pat sah mich erschrocken an. — Da hatte Karl in seiner törichtigen Hilfsbereitschaft abscheulich wieder Schönes angerichtet! Und vorsichtig und allmählich holten wir die Wahrheit aus ihm heraus. . .

Was einem beim Zahnarzt in Afrika passieren kann.

Vor seinem Besuch beim Zahnarzt hatte er von dem Vorhandensein seiner „Brant“ natürlich noch keine Ahnung. Und auch die niedliche Gehilfin, die mit Schalen und Pinzetten hantierte, war ihm bei seinen raienden Schmerzen wenig verführerisch erschienen. Unglücklicherweise hatte er aber während der Operation ausgiebig geschluckt — und zwar in ausgewählten deutschen Ausdrücken. Und als ihm dann die kleine Assistentin an der Tür zuraunte: — „aber das nächste Mal tun's net gar so arg schimpfen, Herr Landsmann“, da hatte es ihm zuerst die Sprache verschlagen. Auf der Straße war er dann unschlüssig hin und her spaziert, und zufälligerweise sah er seinen Zahnarzt das Haus verlassen.

Nun stand der Entschluß fest: Er mußte sich bei der jungen Dame gebührend entschuldigen! Und nachdem er das in dem leeren Wartezimmer ausgiebig und erfolgreich erledigt hatte, versprach er nach einer Stunde Fräulein Uriel feierlich, sie unverfehrt und unverzüglich zu ihrem Verwandten an die portugiesische Grenze zu bringen — und sie aus ihrer abhängigen Stellung zu befreien!

„Ein richtiger Dummerjungenstreich“, meinte Pat. „Da dir kein Beförderungsmittel zur Verfügung steht, so wird dir wohl nichts

übrig bleiben, als dich morgen zwei weitere Stunden zu entschuldigen. . .“ Karl war vor Wut blaß geworden. „Und doch fahre ich nach Portugiesisch-Ditafrika“, schrie er, „und wenn ich den Grenzfluß im Kaltboot überqueren muß!“

„Schrei deine Dummheiten nicht in die Welt“, unterbrach ich ärgerlich. „Der Goliath nebenan interessiert sich anscheinend auch schon für deine Erzählung! — „Sogar mehr, als für seine Kartoffelnase vielleicht gut ist“, bestätigte Pat und blinzelte nach unserem Nachbartisch.

„Wollt ihr nach Portugiesisch-Dit?“ Dort schob sich gemächlich ein wahrer Riese in die Höhe und stapfte auf uns zu. Den Gut weit ins Gesicht geschoben, die riesigen behaarten Hände bald in den Taschen vergraben, musterte er uns aus stehenden, dunklen Augen, in denen das Weiße von unzähligen roten Nadeln gesprenkelt war.

„Wollt ihr nach dem Portugiesischen — geh?“ bellte er.

Wir saßen schweigend, bis Pat endlich ruhig sagte: „Müchte wissen, was Sie das angehen kann. . .“

Der Riese vor uns lachte, und es klang, als wenn leere Fässer eine Kellertreppe herunterrollten.

„Angehen kann“, höhnte er. „Schäße sogar, mehr, denn ich suche seit vier Wochen nach passenden Begleitern! Sollt zur Hälfte beteiligt sein, wenn ihr mitmacht. . .“

Ich schüttelte den Kopf. „Wir haben wirklich daran kein Interesse! Weder an Ihren Geschäften, noch an Ihrer Perion. Und selbst die schönste gefazene Goldmine kann uns nicht reizen.“

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Madenen empfängt die ehemaligen Heerführer

Generalfeldmarschall von Madenen empfing am Montagmittag in Budapest die ehemaligen Heerführer und Generale der Madenenarmee, die während des Weltkrieges unter seinem Kommando gebildet haben. Das Zusammenkommen nahm einen überaus herzlichen Verlauf und stand ganz im Geiste der großen deutsch-ungarischen Waffenbrüderschaft des Weltkrieges. Anschließend empfing der Generalfeldmarschall die Ritter des Maria-Theresia-Ordens. Das umfangreiche Programm des Generalfeldmarschalls, das noch eine Reihe von Besichtigungen und persönlichen Besuchen vorsieht, hat es notwendig gemacht, daß die Abreise des Generalfeldmarschalls auf Mittwoch verschoben worden ist.

Schwere Zuchthausstrafen für die Schieberbande Rappaport

Am Montagabend wurde nach mehrstündiger Verhandlung in Berlin das Urteil in dem Prozeß gegen die 14köpfige Registermarkt-Schieberbande Rappaports und Genossen gefällt. Die Angeklagten Hoja Dims wurden zu fünf Jahren Zuchthaus und 3000 Mark Geldstrafe, Isaaks Rappaport zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus und 3000 Mark Geldstrafe, Moduchs Rubanenko und Schmul Swirfks ebenso wie die zehn übrigen Angeklagten zu je 3 Jahren Zuchthaus und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Diese wohlorganisierte let-

tische Bande wurde im September v. J. festgenommen. Die Schieberbande wurden auch hier nach altbewährtem Muster durchgeführt. Als Drahtzieher standen oft ausländische jüdische Kreise und Banken hinter der ganzen Schieberbande. Die Angeklagten waren als harmlose Vergnügungsreisende getarnt nach Deutschland gekommen, um von hier aus im Sinne ihrer Auftraggeber Vermögenswerte über die Grenzen zu schaffen.

Armer Mister Katich

Man kann es dem Matthew Katich aus Chicago eigentlich nicht übelnehmen, daß er Familie und Haus verließ. Er hatte eine Witwe geheiratet und sehr glücklich mit ihr gelebt. Da fanden sich einige Monate nach der Hochzeit drei Kinder ein, die ihm seine Gattin als Sproßlinge aus ihrer ersten Ehe vorstellte. Matthew Katich wunderte sich, aber er nahm die Kinderchen an sein Vaterherb. Wenige Monate später tauchten plötzlich wieder drei Kinder auf, die wie Frau Katich gestand, von ihrem zweiten Manne abstammen sollten. Herr Katich entfachte sich zwar etwas darüber, aber er ging auch auf die weitere Adoption ein. Gerührt wagte Frau Katich es darauf, wieder mehrere Kinder — diesmal waren es sogar vier, sie stammten aus ihrer dritten Ehe — zuzuführen. Das war zuviel, Katich entfloß. Frau Katich verklagte ihn, und das Gericht gab ihr recht. Es sei an ihm gewesen, sich vor Eingehung der Ehe nach dem Vorleben der Witwe zu erkundigen. Er muß für sie und die zehn Kinder den Lebensunterhalt zahlen. Das ist keine kleine Sache, zumal Frau Katich noch einmal ein Baby erwartet.

Auf einem Neubau in Kaufbeuren ereignete sich infolge eines Gerüstbruchs ein schwerer Unfall. Mehrere Arbeiter waren damit beschäftigt, einen zehn Zentner schweren Träger auf das Gerüst zu befördern. Beim Niederlassen des Trägers löste sich eine Bindung. Die Last sank mit den Arbeitern in die Tiefe. Sechs Arbeiter wurden verletzt, darunter drei lebensgefährlich.

Die Katastrophe der „Maxim Gorki“

Der dramatische Bericht eines Augenzeugen

** Moskau, 20. Mai.

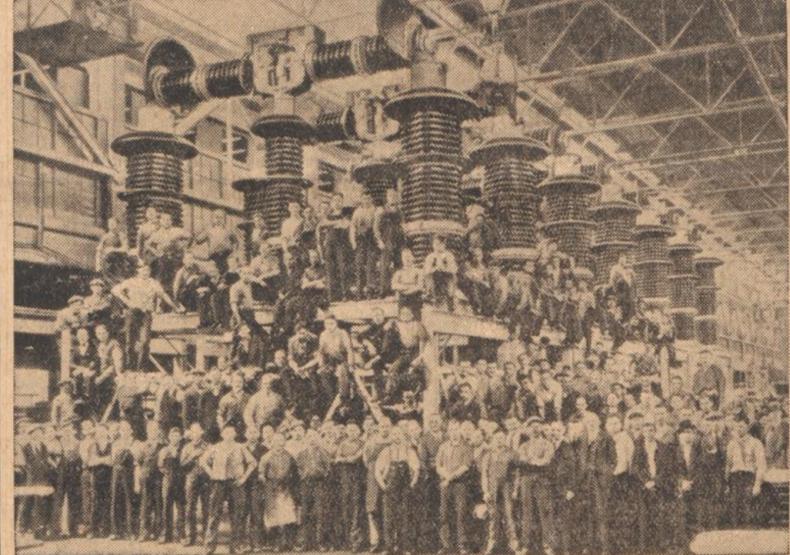
Das Großflugzeug „Maxim Gorki“ war auf seinem Unfallsflug von zwei kleinen Flugzeugen begleitet. Der Pilot eines dieser Begleitflugzeuge, Abuchkin, schildert seine Beobachtungen folgendermaßen:

Am 17. Mai, abends, erhielt ich einen Flugauftrag zum 18. Mai gleichzeitig mit Blagin; mit mir sollte ein Kinooperateur fliegen, Blagin aber sollte die „Maxim Gorki“ begleiten, um den Größenunterschied zwischen dem Kleinflugzeug und der Riesenmaschine zu veranschaulichen. Unmittelbar vor dem Abflug sagte der Pilot der „Maxim Gorki“ zu Blagin, er solle das Flugzeug nicht lassen und der „Maxim Gorki“ weit vom Leibe bleiben. Als die „Maxim Gorki“ den Rundflug beendet hatte und zum Flughafen zurückkehrte, bemerkte ich, daß Blagin auf der rechten Seite eine sogenannte „Tonne“ machte und dabei von der „Maxim Gorki“ abgetrieben wurde. Dann ging er auf den linken Flügel. Blagin gab Gas und machte eine neue Figur; sie aelana ihm nicht, er verlor an Geschwindigkeit und prallte an den rechten Flügel der „Maxim Gorki“. Offenbar trat er auf einen Gelbehälter, denn es entstand schwarzer Rauch. Blagin hatte die obere und untere Verkleidung des Flügels durchstoßen. Die „Maxim Gorki“ neigte sich nach rechts über, und Blagin stürzte mit seinem Flugzeug ab. Die „Maxim Gorki“ hielt sich noch zehn bis fünfzehn Sekunden in der Luft, dann nahm die Rechtskurve an. Ein Teil des rechten Flügels löste sich ab. Das Flugzeug begann senkrecht abzutrudeln und schlug schließlich auf eine Baumgruppe von Kiefern auf und zersplitterte auf dem Boden.

Ich droffelte die Gaszufuhr meines Flugzeuges und ging im Gleitflug unmittelbar über der Unfallstelle herunter. In diesem Augenblick packte mich der Kinooperateur an der Kehle und begann mich zu würgen.

Er hatte infolge des Schreckes die Nerven verloren. Um mich zu befreien, schlug ich vom Kinooperateur ins Gesicht. Ich konnte die Maschine dann abfangen und darauf landen.

Die bei der Katastrophe der „Maxim Gorki“ ums Leben gekommenen 48 Fluggäste und Mannschaften wurden Montag in Moskau zu Grabe getragen. Fast 200 Kränze bedeckten den Katastrophal.



Giganten der Technik

In Philadelphia wurden diese Transformatorn von gigantischen Ausmaßen hergestellt, die für die Stromleitung vom neu errichteten Doulberdammkraftwerk nach Los Angeles Verwendung finden werden.

Das „japanische Geheimnis“

Warum Japan so zähe ist / Der schlichte Kaiser / Gemeinschaft der Not

Warum ist Japan so stolz geworden? Weil es elektrische Glühbirnen für 16 Pfennige, Fahrräder für 8 und Automobile für 750 Mark auf den Weltmarkt zu bringen vermochte? Nein, alle diese Dinge sind nur wieder Auswirkungen der wahren Urtaten von Japans Macht. Der Japaner wird in Anbetung und Verehrung der großen Vergantheit und Ahnen seines Landes erzogen. Sein Kaiser steht den Göttern zunächst, sein Kaiser lebt aber auch wenig anders als der aerinaste Mann des japanischen Volkes. Er wohnt zwar in einem Palaste, aber mit europäischen Palästen verhalten, ist das Haus des Mitado nicht viel mehr als eine große Behnuna. Brunt und Schlemmerei wird niemand in ihr entdecken, ebensowenig wie der Mitado außerhalb seines Hauses ein großes Wesen von seiner Perion und Erscheinung zu machen pflegt. Er reitet im Mandöver, wenn ihn ein Neuen überreicht, genau so ohne Mantel weiter, wie das wohl oder übel seine Soldaten tun müssen.

Erweit sich der Mitado als der erste Mann in seinem Volke, so bemühen sich alle übrigen von Kindheit auf, seiner würdig zu werden.

Einfachheit und Gemeingeist

sind die höchsten Tugenden der Japaner. Wer zusammen die Schule, ja nur eine Klasse durchlaufen hat, der ist fürs ganze Leben an die Kameraden gebunden. In jedem Jahre gehen von den Schulen Rettungen aus, die über alle

wichtigen Ereignisse unter den einzelnen Kameradschaften auf dem Laufenden halten: über Beförderungen, Ortswechsel, Verlobungen, Hochzeiten und Todesfälle. Mit nun etwa einer der Gruppe gestorben und hat eine Frau mit Kindern unverforat zurückgelassen, so fest auf diese bloße Mitteilung hin sofort ein Hilfsdienst unter den noch lebenden Kameraden ein, und jeder, wo er sich auch gerade aufhält, ob in Japan, Amerika oder Deutschland, sendet nach Vermögen einen Unterstützungsbetrag.

„Aber sehen Sie“, sagte einmal ein japanischer Botschafter, „zu solchem Zusammenhalten werden wir schon durch die Natur gezwungen. Wir sind

ständig von Katastrophen bedroht.

1923 habe ich bei dem großen Erdbeben Tausende vor meinen Augen umkommen sehen, und in wenigen Minuten lag mehr als ein Drittel zweier nach Millionen zählender Städte in Schutt und Asche. Da ist es gar kein Wunder, daß man beschließen wird gegenüber der so vielenpriefenen Zivilisation. Hier liegt auch die Erklärung für unsere von der weißen Masse so wenig verstandenen Fatalismus. Was können wir anders tun, als Erde und Wasser sich austoben lassen und dann gleichmütig wieder an den Aufbau zu gehen? Dabei hilft eben aus gleichem Pech und gleicher Hoffnung einer dem andern.



Europadienst M

Vor der großen englischen Flottenflotte Die Nacht des Königs von England, „Victoria and Albert“, beim Verlassen der Docks von Portsmouth, wo sie für die bevorstehende Anwesenheit der englischen Flotte durch den König gründlich überholt wurde

Und deshalb ein für allemal Die Schuhe putzt man mit Erdal

Erdal
für die SchuHPflege

Kultur und Wissenschaft

Was ist Tugend? Ein schöner Name für das einfachste Ding: Gesundheit!

Nochmals „die Heiztechnik marschiert“

Von einem Leser erhalten wir folgende Zuschrift:

In dem Aufsatz „Die Heiztechnik marschiert“ befindet sich ein Satz, der einer Nichtigkeit bedarf. Es handelt sich um den unglücklichen Vergleich zwischen dem Wirkungsgrad einer Feuerung mit dem Wirkungsgrad einer Wärmekraftmaschine, aus dem in dem genannten Aufsatz eine Folgerung über den besonders hohen Stand der Maschinenfabrikation gezogen werden soll.

Der Wirkungsgrad einer Feuerung drückt aus, welcher Anteil der im Brennstoff enthaltenen Energie als Wärme nutzbar wird. Ein Feuerungswirkungsgrad von 90 Proz. bedeutet also, daß von 100 Proz. Brennstoffenergie 90 Prozent nutzbare Heizwärme erhalten werden, während 10 Proz. Verlust infolge Rohdurchfalls und durch den Schornstein entweichender Abgaswärme in Kauf genommen werden muß.

Der Wirkungsgrad einer Wärmekraftmaschine, z. B. eines Dieselmotors, drückt dagegen aus, welcher Anteil der im Brennstoff enthaltenen Energie als Arbeit — also PS-Stunden — nutzbar wird. Ein Wirkungsgrad von 30 Proz. bedeutet in diesem Falle, daß von 100 Proz. Brennstoffenergie 30 Proz. in Arbeit und 70 Proz. in Wärme verwandelt werden.

Eine Feuerung und eine Kraftmaschine sollen ja ganz verschiedenen Zwecken dienen. Die Feuerung soll Wärme liefern, die Kraftmaschine soll die ungleich schwerere Aufgabe erfüllen, Arbeit zu liefern. Der Wirkungsgrad drückt aus, in welchem Maße es jeweils gelingt, diese Aufgaben unter Zugrundelegung der im Brennstoff schlummernden Energieermöglichte zu bewältigen.

Aus dem kleineren Wirkungsgrad der Kraftmaschine kann man daher zunächst nur folgern, daß die erzielbare Ausbeute an Arbeit aus Brennstoff geringer ist, als die mögliche Ausbeute an Wärme, daß also die natürliche Bestimmung aller Brennstoffe die Wärmeentwicklung und Heizwirkung zu sein scheint.

Der in einer Kraftmaschine nicht in Arbeit, sondern in Wärme umgewandelte Teil der Brennstoffenergie ist nur dann als Verlust anzupprechen, wenn man alles, was nicht in Arbeit umgesetzt worden ist, als nutzlos bezeichnet. Dieser nicht in Arbeit umgesetzte Teil ist aber Wärme, die teils von den Auspuffgasen (oder Kondensatorflüssigkeit), teils vom Schmieröl getragen wird. Mag davon auch ein Teil als sicherer Verlust, ähnlich dem Schornsteinverlust einer Feuerung, unverwertbar sein, so ist es doch möglich, von dem Hauptteil der „Abwärme“ einer Kraftmaschinenanlage weitgehenden Gebrauch zu machen, genau wie von der in einer Feuerung durch unmittelbare Verbrennung erzeugten Wärme, nämlich zum Heizen, Kochen, Trocknen, Dämpfen und allen denkbaren gewerblichen Zwecken dieser Art.

Der Wirkungsgrad — um auf den hier zur Rede stehenden Punkt zurückzukommen — einer solchen fortschrittlichen Kraft- und Wärmeanlage wird nur den Anteil der Brennstoffenergie als Verlust abzulehnen haben, der weder als Arbeit noch als nutzbare Wärme in Erscheinung treten konnte, und selbst dort wäre ein Vergleich mit dem Wirkungsgrad einer reinen Wärmequelle, wie sie eine Feuerung darstellt, wenig angebracht, da die in Form von Arbeit erzielte Energie wirtschaftlich sicher höher gewertet werden müßte als der in Form von Wärme erhaltene Anteil.

Fortschritte bei der Impfung

Typhusimpfstoff einzunehmen — Pockenmittel im Hühnerrei

Von Dr. med et phil. Gerhard Benzmer

Jeder, der als Feldsoldat am Weltkrieg teilnahm, wird sich noch der Impfungen erinnern, die in regelmäßigen Abständen bei der Truppe vorgenommen wurden. In langer Kolonne trat die Mannschaft an; die „Zimperlischen“ machten ein wenig vergnügtes Gesicht und mußten es sich gefallen lassen, von den robusteren Kameraden mit allerlei nicht gerade schmeichelhaften Späßen bedacht zu werden. Aber dann war alles doch nur halb so schlimm und die kleine Einspritzung, die man unter die Brusthaut erhielt, bald vergessen.

Was man dort eingespritzt bekam, waren — je nach der besonderen Ansteckungsgefahr des betreffenden Kampfbereiches — Aufschwemmungen von abgetöteten und entgifteten Cholera-, Typhus- oder Ruhrbakterien; und wenn auch solche Schutzimpfungen durchaus nicht etwa sichere Feiung („Immunität“) gegen diese Ansteckungskrankheiten bewirkten, so steigerten sie doch die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers in solchem Maße, daß der Krankheitsverlauf sehr viel milder und kürzer wurde. In der Tat ist es diesen Schutzimpfungen zu danken, daß die Verluste, welche die gewaltigen Heeresmassen des Weltkrieges an Typhus, Cholera und Ruhr erlitten, wesentlich unter denen lagen, von denen in früheren Kriegen die Truppen heimgeführt wurden.

Besonders der Typhus hat in vergangenen Zeiten nicht nur auf Feldzügen, sondern überall, wo viele Menschen dicht beieinander wohnten, in verheerender Weise gehauert; und in Großstädten wie Berlin, Hamburg, München, Breslau, Zürich hatte man sich völlig damit abgefunden, daß die regelmäßige Heimischung durch den Typhus, zumal in den Spätsommermonaten, nun einmal unabwendbar sei. Das wurde erst besser, als zugleich mit der Hebung der allgemeinen Hygiene die vielfach im argen liegende Trinkwasser Versorgung verbessert, der Verkehr mit Nahrungsmitteln behördlich geregelt, die Abfuhr der Abfallstoffe planmäßig überwacht wurde usw.

Trotzdem stellt der Typhus heute noch eine der gefährlichsten ansteckenden Krankheiten dar und tritt auch bei uns alljährlich auf. Ungleich häufiger aber ist eine dem Unterleibstypus ähnliche Infektionskrankheit, die man als Paratyphus bezeichnet und die zumeist unter dem Bilde eines milden und kurzdauernden Typhus verläuft. Der Erreger der häufigeren Form des Paratyphus lebt in Rälbern, Rindern, Schweinen, Pferden, Gänzen, die selbst keine oder nur geringfügige Krankheitserscheinungen aufzuweisen brauchen; nicht selten freilich ist es das Fleisch „notgeschlachteter“ Tiere, das zu den als „Fleischvergiftung“ bezeichneten Massenerkrankungen an Paratyphus führt. Aber auch an sich gesundes Fleisch kann nach der Schlachtung mit Paratyphusbakterien infiziert werden; Bazillenträger unter dem Messerpersonal, keimhaltiges Wasser oder Eis können die Erreger übertragen, und beim Paratyphus muß ebenso wie beim Typhus mit einer Verschleppung durch Fliegen oder auch Ratten gerechnet werden.

Der Ansteckungsmöglichkeit gibt es also nur zu viele; und so ist's kein Wunder, daß

zumal in gefährdeten Zeiten und gefährdeten Gegenden ein Bedürfnis nach wirksamen Schutzmitteln gegen Typhus- und Paratyphusinfektion besteht. Dennoch fällt es, wie die Erfahrung zeigt, außerordentlich schwer, die Bevölkerung zu bewegen, vorbeugende Schutzimpfungen zu erdulden. Gegen Einspritzungen besteht nun einmal eine weit verbreitete Abneigung; und die wenn auch geringen, einige Tage anhaltenden Schmerzen an der Impfstelle sowie eine leichte Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens nach der Einspritzung reichen aus, um viele Menschen von der Impfung fernzuhalten. Es muß daher als Fortschritt gebüht werden, daß es der deutschen Wissenschaft nach mancherlei Versuchen geglückt ist, aus den entgifteten Leibesstoffen der Krankheitserreger ein innerlich zu verabreichendes Impfmittel zu gewinnen, das wirksamen Schutz gegen Typhus- und Paratyphuserkrankungen bietet.

Mit diesem Impfstoff, der in bequem einzunehmenden Zuckerpillen hergestellt wird, sind bereits recht beachtliche Erfolge erzielt worden. So wurden in Leipzig 214 Personen aus der unmittelbaren Umgebung und Wohnungsgemeinschaft von Typhuskranken in der Weise vorbeugend geimpft, daß sie morgens an drei aufeinanderfolgenden Tagen je eine Impfpillchen erhielten; von diesen 214 Personen erkrankte keine, obgleich sie ausnahmslos infolge des langen und engen Zusammenlebens mit Typhuskranken in hohem Grade der Ansteckungsgefahr ausgesetzt waren. Und bei mehreren hundert Marinemannschaften, die anlässlich einer Auslandsreise innerlich gegen Typhus geimpft wurden, ergab die Blutuntersuchung eine hervorragende Schutzwirkung gegen Typhus.

Tatsächlich scheint eine solche Impfung vom Darmkanal her schon deshalb besonders zweckmäßig, weil ja die Typhus- und Paratyphusbazillen ebenfalls durch den Mund aufgenommen werden und zuerst den Darm befallen. Ist aber die innerliche Impfung vorausgegangen, so treffen die Keime bereits auf einen drilich gefestigten Abschnitt des Körpers, und die Anheftung wird ihnen von vornherein erschwert. Das neue Verfahren der Impfung vom Munde her hat also die Feuerprobe bestanden und verdient besondere Aufmerksamkeit dort, wo das dichte Zusammenleben von Menschen in unhygienischen Verhältnissen die Typhusgefahr steigert, bei Auslandsreisen, Wallfahrten, im Arztee, in Lagern, bei Ueberschwemmungen, Erdbeben . . .

Auch auf einem anderen Gebiete der Impfung, der gefehlichen Pockenimpfung, hat die wissenschaftliche Forschung in neuerer Zeit Erfolge zu verzeichnen, die sogar geeignet sind, manche Bedenken der Impfgegner zu zerstreuen. Es ist nämlich gelungen, den Pockenimpfstoff, der bisher aus Rälberlymphe gewonnen werden mußte, nunmehr auch in Hühnerreien zu züchten; und die bisherigen Versuche, bei denen mehr als tausend Kinder und Erwachsene mit dem aus Hühnerreien gewonnenen Pockenimpfstoff geimpft („Inmunisiert“)

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Bohnenschaln gegen Zuckerkrankheit!
Man weiß schon seit längerer Zeit, daß die Zuckerkrankheit nicht nur durch das tierische Hormon der Bauchspeicheldrüse, das bekannte Insulin, sondern auch durch gewisse hormonähnlich wirkende Pflanzenstoffe günstig beeinflusst wird. Heidelbeer- und Maulbeerbätter enthalten z. B. eine solche Substanz, die den Blutzucker senkt und ähnlich, wenn auch nicht in gleichem Maße wie das Insulin, wirkt. Seit mehreren Jahren verwendet man auch ein bestimmtes chemisches Kunstprodukt, das Synthalin, zur Bekämpfung der Zuckerkrankheit. Es wirkt zwar nicht so stark und sicher wie das Insulin, hat aber den Vorzug, daß man es nicht zu spritzen braucht, sondern einnehmen kann. Vor kurzem untersuchte man nun die Bohnenschalen gegen die Zuckerkrankheit darzustellen und fand, daß in ihnen tatsächlich Synthalin enthalten ist!

fiziert) wurden, waren von vollem Erfolg gekrönt. In allen Fällen erzeugte eine Nachimpfung mit Rälberlymphe nach vorausgegangener Erimpfung mit Eierimpfstoff keine erneute Reaktion, wodurch der Beweis erbracht war, daß der Körper infolge der Impfung mit dem aus Eiern gewonnenen Impfstoff bereits hinreichend Gegengifte gebildet hatte.

Der in Hühnerreien gesähtete Impfstoff bietet mancherlei Vorteile. Die sich an die Impfung anschließenden Beschwerden nehmen zumeist einen milderen Verlauf, der Impfstoff selbst ist sauber, einfach und preiswert herzustellen. Und was die rein gefühlsmäßige Seite anbelangt, so werden sich viele Menschen lieber mit einem in Hühnerreien gesähteten Impfstoff feien lassen, als mit einem, der von künstlich krankgemachten Rälbern gewonnen wurde.

Natrium für Radio?

Die Gewinnung eines Stoffes, der die gleichen Eigenschaften wie das seltene Radium besitzt, scheint im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Wie auf einer Physikerversammlung zu Manchester unlängst mitgeteilt wurde, ist es dem Amerikaner Professor A. D. Lawrence gelungen, eine radioaktive Form des Elements Natrium herzustellen, die Strahlen von der doppelten Stärke wie das Radium selbst ausstrahlt. Bislang wurde der neue Stoff nur in winzigen Mengen gewonnen. Der Umfang der Erzeugung hängt angeblich einzig von der Stärke des verwandten elektrischen Stromes ab. Kaum ein Jahr alt ist das Bestreben, künstliche radioaktive Stoffe herzustellen. Hier wird man ihn zum ersten Male unmittelbar in der Heilkunde und in der Industrie nutzbar machen können. Das erste Radium besitzt eine Zerfallsdauer von Tausenden von Jahren. Der Ersatzstoff behält seine Energie nur für etwa 12 Stunden, worauf er sich in beständiges Magnesium verwandelt. Die Gewinnung des radioaktiven Natriums gelang dem amerikanischen Forscher dadurch, daß er gewöhnliches Natrium mit Atomen schweren Wasserstoffs bombardierte.

Die wehrgeistige Erziehung der französischen Jugend

Von Generalleutnant Friedr. v. Cöthenhausen

Die Wiedererrichtung der deutschen Wehrhoheit rückt auch bei uns das Problem der vormilitärischen Jugend-erziehung in den Vordergrund. Um die bereits in anderen Ländern weit vorgeschrittene Arbeit auf diesem Gebiet kennenzulernen, empfehlen wir unseren Lesern das in der Sanseatischen Verlaagsanstalt, Hamburg, erscheinene Werk von Generalleutnant Friedr. v. Cöthenhausen „Wehrgeist und Schule im Ausland“ (Leinen RM. 4,80), aus dem wir nachstehend einen Auszug veröffentlichen.

Die Heeresorganisation hat bereits vor dem Weltkrieg der damalige Oberst Emil Lavisse in Form einer spannenden geschriebenen, aber durchaus von Revanchegedanken getragenen Erzählung „Le jeune Soldat“ geschildert; das Buch war in fast allen Volksschulen, besonders auch auf dem Lande, verbreitet. Dieses Lehrbuch gehört zu den instruktiven Büchern dieser Art und sollte bei uns einsehend studiert werden. Am Vorwort heißt es: „Dadurch, daß ich so einfach wie möglich die Organisation unserer bewaffneten Streitkräfte zu Lande und zu Wasser auseinandersetze, wollte ich ihre gute und starke Organisation darlegen. Durch Anführen von Beispielen für Disziplin und Obergewalt wollte ich die Kinder für das Heer erziehen und sie zur Erfüllung der heiligsten Pflicht, zum Militärdienst, vorbereiten.“ Daraus ergab sich nicht nur im Titel, sondern überall im Buch der Ruf „Du sollst Soldat sein!“

Auf die Pflichten der Disziplin und Unterordnung, der Ergebenheit gegenüber dem Vaterland wird auch in allen anderen Büchern hingewiesen. Ueber die Rekrutierung wird im einzelnen unterrichtet. Selbstverständlich ist, nach dem philosophischen Unterricht des Moral- und Staatsbürgerlichen Unterrichts, daß die soldatische Kameradschaft als eine der Hauptpflichten ins rechte Licht gestellt wird. Ebenfalls nimmt schon seit Jahrzehnten einen breiten Raum ein die durch den Militärdienst bewirkte Aufhebung sozialer Gegensätze. Man betont im Unterricht, daß durch den Militärdienst das Gefühl der Gleichheit und Solidarität entwickelt wird.

Die Erziehung im Wehrgeist ist mit dem Moral- und staatsbürgerlichen Unterricht nicht ershöpft. Alle Schallfächer werden in den Dienst der Idee gestellt, zuallererst der muttersprachliche und Geschichtsunterricht. Das auch der Schreib- und Redenunterricht für die Kleinsten in den ersten Schuljahren Stoffe dieser Art wählt, sei der Eindringlichkeit halber erwähnt. Doch spielt der Unterricht der Muttersprache die erste Rolle. Seit jeder wird das Lesen in der Volksschule außerordentlich gepflegt, und so sind die Lesebücher mit besonderer Sorgfalt auszubauen. Sie nähern sich vielfach den Lehrbüchern für den Moralunterricht, da neben der rein literarischen auch die ethische Seite klar hervortritt. Die seit Jahrzehnten auf die Abfassung der Lesebücher verwandte Sorgfalt hat sich durch die damit erreichte einheitliche Geistesbildung reichlich gelohnt.

Paul Mühlmann gibt in seinem dankenswerten Buch: Die französische Schule und der Weltkrieg (Leipzig 1918), S. 58 ff. verschiedene Pläne an Lesebüchern, deren Stiche in Form einer durchlaufenden Erzählung charakteristische Erzählungen französischer Soldaten bringen; die sich daraus ergebende Lehre wird

durch besonders hervorgehobene Fragen zusammengefaßt. Er heißt nach einer Lektion die Frage: „Was bezeichnet die Wendung: Heute ist der Soldat der bewaffnete Diener der Nation? Wie war die Lage des Soldaten unter dem Kaiserreich?“ Deutlich ist auch der Unterricht über die Heeresorganisation.

Mehr in den Moralunterricht geht dann die Aufgabe unter den mündlichen Uebungen: „Erläutere kurz die Wendung: Heute muß jeder Soldat sein, weil jeder Bürger sein muß.“

Schriftlich soll acbtet werden: „Das Vaterland verteidigt und beschützt uns alle gleichmächtig, solatlich müssen wir alle dem Vaterland dienen und es verteidigen.“ In einem anderen, feinerzeit in Paris eingeführten Lesebuch „Lectures choises d'Anteurs Francais“ von Martin Lemoine heißt es in dem Abschnitt „Soldatenpflichten“: „Der Soldat ist der Verteidiger der heimatlichen Schelle, der wachsame Hüter unserer Rechte. Er kämpft für Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit.“ Ganz deutlich setzt sich hier die Idee der Zivilisation, ebenso wie in folgenden, den eben angeführten Satz illustrierender Versen: „Junger Soldat, wo willst du hin? / Ich will kämpfen für das Vaterland! / Ich will Waffen ruhmvoll und aeseant sein, Junger Soldat, / Junger Soldat, wo willst du hin? / Ich will kämpfen für die Gerechtigkeit, für die heilige Grundlauge der Nation, / für die abewilligten Rechte der Unterdrückten.“

In einem anderen Lehrbuche (Harriot und Suleux: Langue francaise) heißt es: „Eines Tages wirst du Soldat sein, kleiner Schulanjunge. Stundenlang wirst du exerzieren und dich einer anstrengenden Disziplin beugen müssen. Mit Tornister, Waffen, Patronen, Lebensmitteln behaft, wirst du marschieren und Hitze, Kälte und Schnee, vielleicht sogar die Strapazen des Krieges ertragen. Aber du wirst nicht schwach sein, du wirst Mut und

Kraft zusammennehmen und daran denken, daß man vor allem Frankreich, dem Vaterlande, dienen muß.“

Die Lesebücher für Mädchen atmen im Grunde denselben Geist, da sie dieselben Stoffe und dieselben Erzählungen enthalten, wenn gleich hier mehr der allgemeine Gedanke der Aufopferung für das Vaterland betont wird. Auf eine besondere Form des Sprachunterrichts ist noch verwiesen. Die Franzosen haben im „Schulroman“, so in den vielgelesenen Büchern von Bruno (vgl. Le Tour de la France par deux Enfants) eine interessante Gattung des Lesebuches mit sozialethischen, also auch wehrgeistigen Zielen. Neuerdings ist daselbe der Fall in dem Buch von De la Baux et Galopin: Un Tour du Monde en Aeroplane (Paris, Albin Michel). Leider wird hier französischer Heldennut im Gegensatz zu der als niedrig geschilderten Gesinnung eines deutschen Piloten gebracht.

So nachahmenswert nun auch die ganze, oft systematisierende Zusammenfassung der wehrgeistigen Erziehung sein mag, so kann doch ihre eintrige Verbindung mit dem Revanchegedanken und die nach dem Kriege vielfach vollzogene Verknüpfung mit einer Verbeizung der Masse gegen Deutschland gewiß nicht als Muster angesehen werden; denn diese Schulung ist der dem Nationalsozialismus innewohnenden Achtung vor fremdem Volkstum geradezu entgegengekehrt. Der Appell der französischen Erzieher an nationale Ehre, an die soldatischen Tugenden der Tapferkeit und Kameradschaft, an Obergewalt und Treue wird bei den soldatisch empfindenden Erzieher aller Nationen ein zustimmendes Echo finden, so sehr die Methode im einzelnen auch abgelehnt werden mag. Aber der Uebergang von einer gefunden wehrgeistigen Erziehung zur Verabreichung des Nachbarn ist nicht nachahmenswert.

Der Stammtisch auf der Hochwurz

Heitere Geschichte von Lud Waldweber

Die Gemeinschaft einer harmonischen Stammtischrunde ist ein Geschenk von oben, das uns in den Schoß fällt, das man aber nicht erwerben kann.

Den Stammtisch auf der Hochwurz, dessen Mitglieder die „Burzen“ sind, den muß der Teufel zusammengetragen haben, sonst könnte er nicht so wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Im ganzen Waldgebirg gibt's keinen zweiten Stammtisch von der Güte mehr. Was dem einen nicht einfällt, knobelt der Nachbar heraus, und eine Pech und eine Gaudi gibt es Tag für Tag.

In letzter Zeit geht's um den Wirt. Der „Burzer“, wie er zum Unterschied von den „Burzen“ kurzweg genannt wird, ist ein guter Kerl. Viel zu gut für die Rasselbande. Eines Tages entsteht bei irgendeiner Gelegenheit die Frage, ob es möglich sei, dem „Burzer“ sein Brodzeug aus der abgesperrten Speisekammer zu klauen, natürlich, ohne Verdacht zu erregen.

Die Speise liegt an einem Gemälde, in dem alles Gerassel steht. Beide Räume sind durch eine unbemerkte Türe verbunden, die nicht abgesperrt ist. Wie das Gericht geht, bestift der „Burzer“ zu dem altertümlichen Schloß überhaupt keinen Schlüssel mehr. Der Schlüssel zum Vorzimmer gastronomischer Genüsse hängt aber eben so wie jener zum Heiligum am großen Schlüsselbrett neben dem Schantisch. Am Schantisch hat außer dem Wirt niemand etwas zu suchen, ohne auffällig zu werden. Man berät hin und her, her und hin...

Endlich, endlich haut sich der Kommissar von der Gendarmerie auf den Schenkel, daß die Käsen hinterm Ofen erschroden einen Fahrer machen, dann sagt er mit schlichter, aber übermächtiger Geste: „Ja hab's!“

Die Verschworenen rücken näher zusammen. Mit gedämpfter Stimme erläutert der Häuptling seinen Plan. Vorsicht ist geboten. Der Burzer selbst geht ab und zu, die leeren Krüge nachzufüllen. Die Spannung in den Gesichtern weicht allmählich verhaltener Begeisterung.

Dann wird's wie von ungefähr wieder lauter am Tisch. Und es geschieht, daß der Burzertoni, seines nicht unbeträchtlichen Umfangs wegen, die Tonne genannt, neben den Häuptling der Gendarmerie zu sitzen kommt. Ganz zufällig. Merkwürdigerweise geraten sich die beiden in die Saare. Und zwar im Ernst! Das ist noch nicht dagewesen, solange es auf der Hochwurz einen Stammtisch gibt. Die Anstalten suchen vergeblich zu beschwichtigen. Wie junge, aufgeregte Gickerl gehen beide aufeinander los. Und es geschieht, daß in der Hitze des Gefechts der Tonne „ein Hornochs, ein damische“, entschlipft, gerichtet gegen den Häuptling der Gendarmerie.

Kaum ist das Wort gesprochen, wird's totensstill in der Stube. Der Polizeigewaltige reißt

sich zusammen. Mit einem Schlag ist er ganz „dienstlich“.

Die Tonne streicht sich über den Mund, als ob sie das dumme Gerede nachträglich wegwischen könne. Von den übrigen schaut jeder verlegen in eine andere Ecke. Natürlich! Bei so was will hinterher keiner etwas gehört und gesehen haben.

Der Burzel merkt, die Sache steht auf Spitz und Kopf. Der Kommissar ist der umgänglichere Kerl. Aber wer kann wissen, wie er sich auswählt, wenn Hornochsen und ähnliches Grobzeug auf ihn losgelassen werden. Schon erhebt sich der beleidigte mit einem gemessenen: „Das Beleidigte wird sich finden!“ und langt nach Schwert und Mäße.

Der Wirt fällt ihm in den Arm: „Herr Kommissar, wenn ich gar schön bitt', Sie werden mir doch das nicht antun!“

„Ach? Ihnen? Antun?“ O weh! Wenn der Häuptling so rein hochdeutsch wird, hat's zwölf geschlagen.

Und die Tonne selber schüttelt das lahle Haupt. Nun wird auch sie noch hochdeutsch: „Was gesagt ist, ist gesagt!“ Spricht's steht schwerfällig auf und schickt sich ebenfalls zum Gehen an.

Die ganze Gesellschaft macht Miene, den beiden zu folgen. Mit der Stimmung sei's für heute allweil schon rum. Dem Wirt wird's angst und bang. Er versucht einen letzten Anlauf: „Männer, nein, fowas, gib's auf der Hochwurz nüt. So sollen wir auseinandergelassen? Wir, die allezeit gemüßlichen Burzen?“

Da wird ein Kluger laut: Wie? Es gäbe doch heute Schnellrichter. Wie's wohl in dem Fall mit dem Schnellrichter wäre?

Schnellrichter? Damit ist das erlösende Wort gesprochen. Sentiale Gedanken übermächtigen immer. Nun schüttelt wie auf Kommando jeder seine Erinnerung ab, und jeder hat auf einmal wieder etwas zu sagen.

Der Häuptling und die Tonne, die eben durch die entgegengesetzten Türen das Gastzimmer verlassen wollten, werden grad noch rechtzeitig an den Rostschloß erwischt und rasche zurückgezogen. In der Mitte der Stube treffen beide zusammen. Rücken an Rücken. Wie Statuen stehen sie. Um die ganze Feindseligkeit aber tanzt aufgeregt die Schar der Versöhnungsbefehlissen.

Das Gaudi wird dem Herrn Kommissar als erstes zu dumm. Wieder erhebt er seine Stimme zu reinem Hochdeutsch: „Männer, bevor wir überhaupt über die Sache von wegen Schnellrichter weitersprechen zu können glauben, verlangt meine gekränkte Beamtenlehre, daß die Tonne solange hinter Schloß und Riegel gesetzt wird, bis der Fall abgeurteilt ist.“

„Hinans damit ins Kammer!“ schreit der von der Postagentur giftig, Ansehend sieht

sich seine Beamtenlehre mitverlekt. Und schon ist ein Duzend geschäftiger Hände bereit, die zerfnirschte Tonne in der Kammer — die wohlgerneht nur durch eine unversperrte Tür von der Speise getrennt ist — in Sicherheit zu bringen. Kreischend dreht sich der Schlüssel im Schloß.

In der Stube hat sich inzwischen merkwürdig schnell das hohe Richterkollegium gebildet: Der Einfachheit wegen tun alle mit. Als Vorkämpfer wird der beleidigte Häuptling selber erkürt. So erhebt's die gekränkte Gerechtigkeit. Man tagt im Nebenzimmer hinter verschlossenen Türen.

Bald nach Beginn der Verhandlung stellt sich das Bedürfnis heraus, an den Missetäter einige Fragen zu stellen. Der Nachwächter holt ihn herüber und bleibt während des Verhörs vor der Tür als Wache stehen. Nach dem Verhör wird der Schweregeprüfte wieder eingeschlossen.

Gleich darauf steckt neuerdings einer vom hohen Rat den Kopf zwischen Tür und Angel: „Ein paar Maß Bier! Sattlich heiß ist's da drinn.“ Gleich hinter den Maßkrügen schließt sich die Türe wieder zu.

Endlich, nach einer guten halben Stunde, erscheint der hohe Gerichtshof und verkündet feierlich das Urteil: „Indem daß die Tonne seit unvorstelligen Zeiten sich eines anständigen Lebenswandels beim Stammtisch befleißigt und auch der Gegenbeweis nicht zu erbringen, daß ihm der „Hornochs, der damische“, nur ausgekommen sei, er aber behauptet, denselben nicht absichtlich auf den Häuptling losgelassen zu haben, wird der Angeklagte nur zu einem Dreißigliter-Banzen verurteilt. Keine Minute Bewährungsfrist. Sofortiges Anzapfen.“

Der salomonische Urteilsspruch wird von seinen eigenen Verkündern gewaltig bejubelt. Und der Wirt schreit in seiner Herzergreude: „Männer, wenn das so ist, zahl' ich auch noch ein Maß!“ Nun schwingt der Jubel auf den Hörsaal.

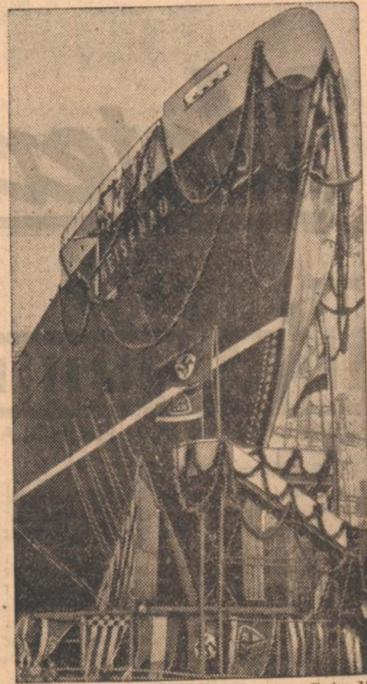
Der Gefangene wird befreit. Keutritt er vor den beleidigten Häuptling hin. Kaum, daß er zu schneifen wagt. Aber der Herr Kommissar reicht ihm großzügig die Rechte.

In die letzten Worte des Häuptlings hallen vom Tur herein bereits helle Schläge: „Anzapft wird! — Die überglühenden Maßkrüge hoben zusammen: Einiger Friede — nie wieder Krieg!“

Aber noch hat der letzte seinen Blick nicht aus dem Krug zurückgenommen, als die Tür unanfangs aufgerissen wird: Der Wirt steht auf der Schwelle. Ein Horn- und Rachegeißel! „Wer ist's gewesen?“ schnauft er mühsam. „Ich frage, wer der Lump gewesen ist.“

Allgemeines Händewaschen in der Unschuldsküche. „Ihr Himmelfreuzkrieger —! Stößt mir die Blase den ganzen Wein aus der Speise! Bis auf den letzten Wirtstisch!“

Die Stammtischler bekennen sich insgesamt zum Verein ehemaliger Sänglinge: „Wieso,



Fodor M

Deutschlandsender
In Bremen lief, wie gemeldet, nun aus der zweite neuerbaute Draisien-Schnell-Dampfer des Norddeutschen Lloyd ab zum Stiel. Unter Bild zeigt das neue Schiff, das ein Schweregeschiff der vorwiegend Taen in Dienst gestellten „Scharnhorst“ ist und auf den Namen „Gneisenau“ getauft wurde.

Brodzeug. Und aus der Speise? Die ist doch immer abgeperkt. . .

Aber der Burzer hat den Bierflegel erwischt und umkreist die Stammtischrunde, die sich in eige Erde zurückgezogen hat, wie der Wolf den Schafpferd —

Kumpen allerdings haben immer Glück. Die Wirtin hat in der Kuchl draußen ihren Mann brüllen hören. Sie sperrt die bislang verschlossene Tür auf und kommt nun erschrocken aus dem Nebenzimmer.

Darauf haben die Entlarvten nur gewartet. Gut, sitzen sie an der verdunsteten Frau vorbei und sind schon aus der Gefahrenzone, bevor der Wirt etwas dagegen unternehmen kann.

So geschah's, daß jenes Maß vom Wirt, der bis zum nächsten Abend seine Stammtische wieder fanfarter Sitten verpöchtelt hatte, erst mit vierundzwanzig Stunden Verspätung getrunken werden konnte.

Nationalsozialistische Rechtsbetreuung

Steigende Inanspruchnahme der Beratungsstellen

Ueber die bisherige Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der durch die nationalsozialistische Bewegung ermöglichten und vom Reichsrechtsamt der NSDAP. eingerichteten ehrenamtlichen NS-Rechtsbetreuung für alle minderbemittelten deutschen Volksgenossen wurden bei der kürzlich beendeten Tagung des Reichsfachgruppenrats „Rechtsanwälte“ im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen von dem Reichsfachgruppenleiter Dr. Raete, M. d. R., in seiner Eigenschaft als Leiter des Amtes für Rechtsbetreuung im Reichsrechtsamt der NSDAP. nähere Angaben gemacht.

Die aus allen Ecken unseres Vaterlandes eingehenden Tätigkeitsberichte lassen mit erfreulicher Uebersichtlichkeit erkennen, daß die etwa 1500 NS-Rechtsberatungsstellen im Reich, die bisher ihre Tätigkeit aufgenommen haben, von den Volksgenossen in immer steigendem Maße in Anspruch genommen werden und bereits in unmaßlichen Fällen zuverlässigen Rat und wirksame Hilfe gewähren konnten. Die besondere Bedeutung der auf Veranlassung des Reichsjuristenführers, Reichsministers Dr. Frank, in seiner Eigenschaft als Reichsleiter des Reichsrechtsamts, der höchsten Dienststelle der Partei in Sachen des Rechts, organisierten und durchgeführten NS-Rechtsbetreuung besteht namentlich darin, daß diese NS-Rechtsberatungsstellen im Gegensatz zu allen sonstigen Rechtsberatungsstellen die einzigen sind, bei denen die ehrenamtliche Rechtsberatung und nötigenfalls auch die ehrenamtliche Vertretung vor Gericht ausschließlich durch erfahrene Rechtsmänner mit völlig abgeklärter fachlicher Vorbildung und der Befähigung zum Richteramt erfolgt. Etwa 1500 Mitglieder der Reichsfachgruppe „Rechtsanwälte“ des NS-Juristenbundes haben sich trotz der schweren wirtschaftlichen Notlage der Mehrzahl der deutschen Anwaltschaft bereitwillig und vollkommen uneigennützig in den Dienst dieser großen völkischen Aufgabe gestellt.

Durch diese Opferwilligkeit wird einerseits den minderbemittelten deutschen Volksgenossen das Vertrauen wiedergegeben, ihr Recht und ihre Interessen ebenso wirksam und sachkundig gewahrt und vertreten zu wissen, wie die Interessen der wirtschaftlich Bessergestellten, andererseits aber auch zum Segen der deutschen Anwaltschaft erreicht, daß sich die starke Entfremdung, die unter dem früheren System zwischen den breiten Massen des deutschen Volkes und den damaligen liberalistischen Rechtsanwaltschaften eingetreten war, in zunehmendem Maße gewandelt hat zu einem herzlichen Vertrauensverhältnis gerade der minderbemittelten Volksgenossen gegenüber der in der Reichs-

fachgruppe „Rechtsanwälte“ zusammengeschlossenen Anwaltschaft des Dritten Reiches.

Demgemäß mehren sich auch diejenigen Fälle, in denen solche Volksgenossen, die bei den weniger sachkundigen Spezialberatungsstellen ihrer Vereine, Verbände, Gliederungen, Innungen, Organisationen und Stände ungenügende Erfahrungen gemacht haben, zum rechtlich fundierten, aber darum nicht weniger volkswahnen und volkswahnen deutschen Anwalt zurückkehren, dem auch vom Führer der Wunsche übermittelte worden ist, daß er die ihm als Berater und Vertreter des deutschen Volkes in allen Dingen des Rechts zukommende Ehrenstellung bald in vollem Umfange erringen möge.

Als weiteres wichtiges Moment ist das Vertrauen hinzuzufügen, das von behördlicher Seite den NS-Rechtsberatungsstellen entgegengebracht wird. Ein Erlass des Reichsjustizministeriums verleiht lediglich den Leitern der NS-Rechtsberatungsstellen im Gegensatz zu allen übrigen Beratungsstellen der sonstigen Gliederungen, Verbände, Organisationen usw. das sogenannte „Güterprivileg“, auf Grund dessen die vor den NS-Rechtsberatungsstellen zustandegewonnenen Vergleichs- und gütlichen Verständigungen sofort, ohne Inanspruchnahme der Gerichte, mit einer rechtswirksamen Vollstreckungsklausel versehen werden können.

Immer wieder stellen um Rat fragende Volksgenossen fest, daß sie beim Aufsuchen der NS-Rechtsberatungsstellen vom Volkjuristen völlig unentgeltlich beraten werden. Die ungeheure große, für Volk und Recht segensreiche Tätigkeit der NS-Rechtsbetreuung wird erst eine spätere Zeit voll zu erkennen vermögen.

Drei Jahre Zuchthaus für einen Rückfallbetrüger

Das Karlsruher Schwurgericht verurteilte am Montag den erheblich vorbestraften 32 J. alten ledigen Heinz Nippkain aus München wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall, Urkundenfälschung sowie Zuwiderhandlung gegen die Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren, fünf Jahren Erwerbsloshilfe sowie 1200 RM. Geldstrafe. Der Angeklagte hatte im Herbst 1934 als Vertreter zweier Zwecksparkassen in Karlsruhe und Umgebung sowie in verschiedenen Orten des mittleren Schwarzwaldes eine Reihe Darlehen suchende Personen um insgesamt 1200 RM. geschädigt, indem er sie über die Bedingungen der von ihm vertretenen Gesellschaften täuschte,

ihnen vorpiegelte, die Darlehen würden binnen kurzer Zeit ausbezahlt und sich Gelddarlehen für die „Kapitalanleihesteuer“ geben ließ, die er für sich verbrauchte. Bei Verübung der gemeinlosen Betrügereien trug er das Abzeichen der NSDAP, sowie ein SA-Abzeichen, ohne dazu berechtigt zu sein.

Tabak, Alkohol, Herzbelegungen

Ueber den Einfluß des Genusses von Tabak und Alkohol auf unsere Körper ist schon viel geschrieben und geredet worden, so daß es von besonderer Bedeutung sein dürfte, einmal die Ansicht von Gelehrten zu hören, die praktische Forschungsarbeit geleistet haben.

Die Angelfischen Witte und Charber beispielsweise beschäftigten sich mit 750 Privatpatienten, die an der Herzbräune litten, und verglichen sie mit ebensoviele Menschen gleichen Alters, Geschlechts und Berufes, die solche Leiden nicht aufwiesen. Dabei stellte sich heraus, daß von den Kranken 46,1 v. H. nie geraucht haben, dagegen 24,4 sehr stark. Unter den Gesunden waren 97,2 v. H. Nichtraucher, dagegen 33,5 allzu große Nikotinfreunde. Und der Alkohol? Von den an Herzbräune Leidenden waren 64,4 v. H. völlig enthaltsam, von den Gesunden 61,7 v. H. Ein einziger richtiger Säufler befand sich unter den Kranken, und von den 750 Patienten sprachen nur acht dem Alkohol reichlich zu. Bei den Gesunden aber betrug diese Zahl 69! Und vier von den Versuchspersonen mußte man sogar als Säufler bezeichnen, ohne daß ihnen also dieses Lafter aufs Herz geschlagen wäre.

Man könne danach weder dem Tabak noch dem Alkohol eine Schuld an jenen, mahaeblichen Herzbelegungen zumessen. . . sagen die Forscher.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart:

Voranschlägliche Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Dienstagabend: Zeitweise Aufkommen von Bewölkung, höchstens vereinzelte, z. T. gewitterartige Regenschübe, etwas wärmer als bisher.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ausfichten für Mittwoch: Voranschlägliche wieder unbeständiger und kühl.

Rhein-Wasserstände, morgen 6 Uhr

Breisach, 20. Mai: 298 cm; 19. Mai: 241 cm. Bchl., 20. Mai: 342 cm; 19. Mai: 342 cm. Maxau, 20. Mai: 496 cm; 19. Mai: 500 cm. Mittels, 20. Mai: 499 cm; abends 6 Uhr: 497 cm. Mannheim, 20. Mai: 417 cm; 19. Mai: 417 cm. Gaus, 20. Mai: 288 cm; 19. Mai: 283 cm. Rheinfelden, 20. Mai: 318 cm; 19. Mai: 317 cm.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute, Dienstag, wird für die NS-Kulturgemeinde Lotbar Sachs Unstüdt „Kameraden von

heute“ wiederholt. Es wird nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Rede des Führers auch in den Zuschauerzimmern des Staatstheaters übertragen wird. Von 19.30 Uhr ab wird die Reichsdienststelle im Dreheraum des Staatstheaters konzentriert. Anschließend an die Uebertragung der Führerrede beginnt die Vorstellung. Ebenso wird die Rede des Führers in die Generalprobe zur „Missa solennis“ in die Reihalle übertragen.

Veranstaltungen

Uebertragung der Führerrede in Lichtspieltheatern. Im Hinblick auf die Bedeutung der Rede des Führers werden die Union-Kinostädte und die Schauburg dieses im Theater übertragen. Die Anfahrtszeiten des Greta-Garbo-Films sind aus diesem Grund wie folgt verlegt: 8.30 und 6.45 Uhr. Die zweite Vorstellung wird also gegen 8 Uhr zu Ende sein, dann folgt die Uebertragung der Rede und anschließend die letzte Vorstellung.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 21. Mai

Reichssender Stuttgart

10.15 Fremdsprachen: Französisch für die Oberstufe — 12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert — 13.15 Mittagskonzert (Kortikuna) — 16.15 Blumenkunde — 16.45 Tierkunde — 17.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert — 18.30 Französischer Sprachunterricht — 18.45 Kurzgespräch — 19.00 Malbom: Eine bunte Stunde — 20.15 Reichssender aus Köln (Stuttgart) — 21.00 Uebertragung aus dem Sportpalast: Eine tolle Nacht — 22.30 Aus München: Musik zur guten Nacht — 24.00—2.00 Nachtkonzert.

Deutschlandsender

12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert — 12.55 Reichszeichen — 13.00 Glühwürmchen — 13.45 Neue Nachrichten — 14.00 Merkle — 15.00 Programm, Wetter und Vögel — 16.10 Frauen am Werk — 16.45 Bücherkunde: Es lebe der Humor! — 16.00 Klingendes Kinderbunt — 17.30 Juwelenreportage — 17.45 Hüttenkunde an der Arbeit — 18.30 Politische Zeitungschau des Drabitionen Dienstes — 18.40 Alaska, Konrad Reinhardt — 19.00 Aus Kaiserslautern: Pfälzische Bauern- und Volksmusik — 20.00 Kernspruch, Ansicht: Wetterbericht und Kurznachrichten — 20.15 Reichssender aus Köln (Stuttgart) — 21.00 Uebertragung aus dem Sportpalast: Zwei Jahre Reichsluftfahrtbund — 22.00 Wetter: Tages- u. Sportnachrichten, anschließend: Deutschlandsender — 22.45 Deutscher Seewetterbericht — 23.00 Wir bitten zum Tanz!

Tagesanzeiger

Dienstag, 21. Mai 1935

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Kameraden von heute, Gloria und Pakt; Raufsch. Hoff: Alle Tage ist kein Sonntag. Illi und Schauburg: Der bunte Schleier. Rabarett Holland: Schmetters-Schmerz. Drangereichende: Die Familie in Mafaret, Plastik und Grandfil. Kustelluna. Landesgewerkschaft: Ausstellung: Die Familie in Geschichte, Wappen und Bild.

Aus der Landeshauptstadt

Die 800 Wünsche der Karlsruher:

Zur Anregung „Panoramafahrten rund um die Stadt“

Mit Bezug auf einen Artikel in Nr. 110 des Karlsruher Tagblattes vom 20./21. April d. J. überleitet uns der Verkehrsverein Karlsruhe eine Abschrift des Bescheides, den er auf eine Vertiefung von der Reichspostdirektion Karlsruhe erhalten hat. Der Verkehrsverein bemerkt dazu, daß er selbst leider nicht in der Lage ist, die Panoramafahrten zu unternehmen, da bei seinen Verhältnissen ein erhebliches Risiko damit verbunden wäre. Man müßte daher auf die Durchführung dieser an sich sehr dankenswerten Anregung, wie leider auf so manches andere, verzichten.

Die Reichspostdirektion gab folgenden Bescheid:

„Eine Omnibuspanoramafahrt in dem Umfange, wie sie in dem uns überlieferten Ansuchen aus dem Karlsruher Tagblatt vorzuschlagen ist, läßt sich u. E. nicht wirtschaftlich gestalten. Die für die Fahrt in Betracht kommenden Vor- und Nachbarorte von Karlsruhe bieten für Einheimische und Fremde nicht solche Sehenswürdigkeiten, die für einen starken Besuch werben könnten. Nach unseren Erfahrungen werden den Fahrten in der Ebene Ausflüge nach Baden-Baden, Serranah und anderen Gebirgsorten in der Nähe von Karlsruhe vorzuziehen, zumal die vorgeschlagene Rundfahrt bei der Länge der Strecke einen verhältnismäßig hohen Fahrpreis beanspruchen würde.“

Nach dem Wunsche, die Panoramafahrten an Sonntagen von uns aus einzurichten, können wir leider nicht entsprechen, da wir bei der gespannten Finanzlage der Deutschen Reichspost derartige Vorhaben nicht unternehmen können. Wir sind aber gerne bereit, dem Verkehrsverein für den Fall, daß er von sich aus solche Fahrten ausführen will, die erforderlichen Omnibusse zu den üblichen Kilometerpreisen zu vermieten und jeden a. S. ihrer weiteren Mitteiluna entzagen.“

Zur Fertigstellung des neuen Staatsgebäudes im Zirkel

Ede Zirkel und Kronenstr. im nordöstlichen Teile des Stadtgebietes, wo sich noch vor anderthalb Jahren eines der ältesten Gebäude erhob und jahrzehntelang das altrenommierte Gasthaus „Zum Badischen Hof“ seine Räume einem „blühenden heimischen und reisenden Publikum“ darbot, ist in diesen Tagen ein wichtiger, fastlicher Neubau fertiggestellt worden: Der Erweiterungsbau der Staatsschuldenverwaltung.

Ende 1933 wurde der Abruch des dreistöckigen, innerlich erheblich moribunden Hauses durchgeführt, Anfang des letzten Jahres wurde mit der Unterföhrung und der Fundamentierung des gewaltigen Sockels begonnen, und über ein volles Jahr währte die Arbeit bis zur endgültigen bezugsreifen Fertigstellung. Die Größe des neuen Bauwerks mit seinen von der Straße aus sichtbaren drei und den hoffentlich fünf Geschossen wirkt monumental und gewährt, architektonisch gesehen, ein eindrucksvolles Bild. Wohl moa die früher lichte Ede des etwas engen Zirkels ein wenig schmaler als bisher erscheinen, aber mit dem Verschwinden des mehr als 130 Jahre alten baufälligen Hauses und seiner Erlebung durch ein praktisch brauchbares Gebäude hat die architektonische Wiedergabe des nordöstlichen Stadtbezirks fraglos an Harmonie und gefälliger Einseitigkeit gewonnen.

Etwa 40-50 Karlsruher Baufirmen waren im Verlauf der anderthalb Jahre dauernden Bauzeit mit der Erledigung kleinerer und größerer Aufträge beschäftigt.

Gelegentlich der Abrucharbeiten Ende Dezember 1933 entdeckte man bekanntlich im 2. Stock innerhalb des Mauerverputzes des großen Tonnengewölbes des einstigen „Badischen Hofes“ ein gut erhaltenes Wandgemälde des Hofmalers Feodor aus Frankfurt a. M., das die „Triumphfahrt des Gottes Bacchus“ darstellt; während der Bauarbeiten wurde das etwa 3 Zentimeter unter Verputz liegende Gemälde sorgfältig mit Brettern verpackt und mit Dachpappe abgedeckt, um seine weitere Erhaltung sicherzustellen. Das etwa 5 Meter lange und 3 Meter hohe Gemälde schmückt nunmehr einen der neuen Räume des staatlichen Hauses.

In seiner äußeren Gestaltung erscheint das Gebäude als eine Fortsetzung des vor dem Kriege fertiggestellten Gebäudes der Staatsschuldenverwaltung und Landeshauptkasse auf dem Schloßplatz; der neue Bau schließt sich diesem in der Kronenstr., etwa in der Mitte des Straßenstückes Schloßplatz-Zirkel, an, wurde jedoch im Innern als selbständiges Gebäude durchgeführt.

Der Abschluß des Bauwerks kann als ein weiteres Glied in der Erneuerung des gesamten Schloßplatzbereiches angesehen werden, die auf eine der Tradition würdige Ausgestaltung abzielt.

Selbsttötung

Am Sonntag, 19. Mai, um 14.15 Uhr, wurde im Hardtwald beim Mausoleum ein Mann mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat sich der Aufgandene mit einem Revolver erschossen. Der Grund der Tat ist noch nicht bekannt.

Folgen des Alkohols. Am Samstag, 18. Mai, um 18 Uhr, fuhr ein Radfahrer in angetrunkenem Zustande durch die Schillerstraße und

kam beim Ueberqueren der Kaiserallee zu Fall. Er wurde, da er infolge seiner Trunkenheit eine Gefahr für die übrigen Verkehrsteilnehmer bildete, zwecks Aburteilung im Schnellverfahren in polizeilichen Gewahrsam genommen. — In der Nacht zum Montag, 20. Mai, gegen 3.40 Uhr, fuhr ein Kraftwagenführer, der erheblich unter der Einwirkung geistiger Getränke stand, in der Raftatter Straße mit seinem Kraftwagen auf den Gehweg und fuhr einen Gasfandalar um. Der Kraftwagenführer wurde zur Aburteilung im

Schnellverfahren in polizeilichen Gewahrsam genommen.

Verkehrskontrolle

Bei einer am Samstag, 18. Mai, in der Zeit von 16-19.30 Uhr im ganzen Stadtgebiet durchgeführten Verkehrskontrolle wurden wiederum eine Reihe von verkehrspolizeilichen Uebertretungen festgestellt. Gegen 108 Radfahrer, 17 Kraftradfahrer und 12 Kraftwagenführer mußte polizeilich eingeschritten werden.

Wer erhält ein Arbeitsbuch?

Erste Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Einführung des Arbeitsbuches

Im Reichsgesetzblatt vom 17. Mai wird die Erste Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Einführung eines Arbeitsbuches vom 26. Februar 1935 veröffentlicht. Darin wird bestimmt, daß das Arbeitsbuch Arbeiter und Angestellte einschl. der Lehrlinge und Volontäre erhalten. Dies gilt nicht für eine Beschäftigung für ein monatliches Entgelt von mehr als 1000 RM, sowie für die Besorgung eines Seefahrzeuges, für Arbeiter und Angestellte, die ihren Wohnort im Ausland haben und für Heimarbeiter, ferner für die Beschäftigung volksschulpflichtiger Kinder. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung kann mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers Ausnahmen zulassen. Im Zweifelsfalle entscheidet das zuständige Arbeitsamt.

Das Arbeitsbuch wird auf Antrag des Arbeiters oder Angestellten vom Arbeitsamt ausgestellt, in dessen Bezirk der Antragsteller polizeilich gemeldet ist. Für das Arbeitsbuch ist das vom Reichsarbeitsminister vorgeschriebene Muster zu verwenden. Das Arbeitsbuch wird kostenfrei ausgestellt. Bei Aufnahme der Beschäftigung hat der Arbeiter oder Angestellte sein Arbeitsbuch unverzüglich dem Unternehmer zu übergeben. Dieser hat es sorgfältig aufzubewahren und bei Beendigung der Beschäftigung zurückzugeben. Auf Verlangen hat er dem Arbeiter oder Angestellten Einsicht in das Arbeitsbuch zu gewähren. Der Unternehmer hat den Tag des Beginns und der Beendigung sowie die Art der Beschäftigung hierin einzutragen und zu bezeichnen und ebenfalls von diesen Eintragungen dem für den Betrieb und für die Haushaltung zuständigen Arbeitsamt Mitteilung zu machen. Andere Eintragungen sind unzulässig, ebenfalls Eintragungen, die mit Merkmalen versehen sind, die den Arbeiter oder Angestellten gültig oder nachteilig kennzeichnen. Für Zweifelsfälle ist unter Ausschluss des Rechtsweges die Entscheidung des Arbeitsamtes zuständig. Dem Arbeitsamt ist das Arbeitsbuch auf Verlangen jederzeit vorzulegen, ebenfalls anderen amtlichen Stellen. Behörden, Träger der Sozialversicherung, Fürsorgeverbände, Berufsvereinigungen, Organisationen der Wirtschaft und Unternehmer sind verpflichtet, dem im Vollzug dieser Verordnung an sie gerichteten Erfragen der Dienststellen der Reichsanstalt zu entsprechen.

Das Arbeitsbuch wird vom 1. Juni 1935 an eingeführt. Am Schluß der vorstehend auszugswweise wiedergegebenen Durchführungsverordnung werden noch Haft- bzw. Geldstrafen für folgende Fälle angeführt: Benutzung eines für einen anderen ausgestellten Arbeitsbuches bzw. Uebertragung des eigenen Arbeitsbuches an andere sowie unrichtige oder unvollständige Angaben und Eintragungen usw.

Das Arbeitsbuch wird im Laufe des nächsten Jahres für den größten Teil der schaffenden Volksgenossen ausgeben. Die Arbeitsämter können die neue große Aufgabe nur dann reibungslos lösen, wenn sich alle Beteiligten (Unternehmer oder Arbeiter und Angestellte) genauestens nach den Anordnungen der Dienststellen der Reichsanstalt richten. Da die Arbeitsämter für ihre Bezirke noch bekannt-

geben werden, wie die Ausstellung der Arbeitsbücher im Einzelfalle erfolgt, ist es zwecklos, schon jetzt wegen Ausstellung eines Arbeitsbuches an die Arbeitsämter heranzutreten.

Berufserziehung der 22 Millionen der D.M. endgültig geregelt

Neue Anordnungen Dr. Leys

Die große Aufgabe der Berufserziehung der 22 Millionen Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront ist nach gründlichen Vorarbeiten nunmehr durch Anordnung des Leiters der D.M., Dr. Robert Ley, auf eine endgültige Grundlage gestellt worden. Als große Zentrale der Berufserziehungsarbeit der D.M. wird das Amt für Berufserziehung bestimmt, das alle bisherigen Verbände und Einrichtungen zusammenfaßt einschließlich der gesamten Arbeiterdruckpresse, die die Berufserziehungsarbeit trägt. Das Schwergewicht der Berufserziehung liegt bei den Reichsberufshauptgruppen, die in der Anordnung Dr. Leys in folgender Zusammenfassung genannt werden:

1. Berufe in Land und Forst; 2. Berufe in Nahrung und Genuß; 3. Holzwerker; 4. Bauwerker; 5. Stein- und Erdwerker; 6. Bergleute; 7. Metallwerker; 8. Ingenieure u. Techniker; 9. Chemiker; 10. Textilwerker; 11. Bekleidungs- und Lederwerker; 12. Buchdrucker- und Papierwerker; 13. Berufe in Schiff- und Luftfahrt; 14. Kaufleute; 15. Berufe im Verkehr; 16. freie Berufe.

Durch die Berufserziehung soll jeder arbeitende Deutsche ein wertvolles Mitglied seines Berufsstandes werden und somit sachlich wie weltanschaulich und charakterlich die Arbeitselite darstellen, die wir heute im Kampf um unsere Lebensrechte in der Welt brauchen. Im Vordergrund steht naturgemäß die Berufsbildung durch besondere Schulungseinrichtungen. Um jeden Menschen an den Arbeitsplatz zu stellen, für den er am besten geeignet ist, wird die Berufsberatung, die Berufsverbände und die Berufsgewaltigung besonders ausgebaut, die Umschulungsarbeit sehr stark gefördert unter Beachtung der jeweiligen Bedürfnisse der Wirtschaft und in Zusammenarbeit mit den Wirtschaftsgruppen und der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Eine besondere Abteilung für Jugendberziehung wird unter anderem sich mit der Gestaltung der Lehrpläne in Lehre und Schule gemeinsam mit Wirtschaft und Schule beschäftigen, die Uebungswirtschaft fördern usw. Der Berufswettbewerb soll ausgebaut werden und über den Kreis der Jugendlichen hinaus für Gesellen und Meister Möglichkeiten schaffen, sich in regelmäßigen Zeitabständen einer Prüfung ihres Könnens und Wissens zu unterziehen. Eine eigene wissenschaftliche Abteilung im Amt für Berufserziehung hat als Aufgabe die Erforschung der Geschichte und Entwicklung der Berufsberatung und der Berufsbildung, die Schaffung der Berufsberatung wird sofort in Angriff genommen.

Uebertragung der Rede des Führers

Die NSDAP., Kreis Karlsruhe, teilt mit: „Heute abend 8 Uhr wird auf dem Adols-Hitler-Platz die anheupolitische Rede des Führers durch Lautsprecher übertragen.“ Die Kreispropagandaleitung.

Das deutsche Volk

hört heute die Führer-Rede!

Es wird wiederholt auf die Rede, die der Führer heute abend im Reichstag halten wird, besonders hingewiesen. Die gesamte Auslandspressen spricht bereits von der ungeheuren Bedeutung, die der Rede für die gesamte Welt zukomme.

Wir wissen, daß man ohne Hitler und der von ihm wieder zum Erwachen gebrachten großen deutschen Nation keine Weltpolitik mehr machen kann. Für uns Deutsche ist es daher eine selbstverständliche Pflicht, an der Uebertragung der heutigen Rede teilzunehmen. Wer kein eigenes Rundfunkgerät besitzt, hat Gelegenheit, an den Gemeinschaftsempfänger auf allen größeren Plätzen oder Sälen teilzunehmen. Für die Rundfunkbesitzer ist es ein schöner Beweis der Volksgemeinschaft, wenn sie ihre Nachbarn zum Empfang der Uebertragung einladen.

Autobusfahrt der NSDAP.

Ortsgruppen Beiertheim-Bulach und Weihersfeld, in den Schwarzwald

Am vergangenen Sonntag veranstalteten die Ortsgruppen Beiertheim-Bulach und Weihersfeld der NSDAP. eine Matenfahrt mit mehreren Omnibussen in den Schwarzwald mit Besichtigung von Serranah, der Ebersteinburg und dem Mittagsziel Neumeyer. Vier schloß sich an das gemeinsame Essen ein gemüthliches Beisammensein mit der Ortsgruppe Steinbach-Neumeyer der NSDAP. an. Verschiedene kleinere Spaziergänge machten die Teilnehmer mit dem ausgedehnten Nebengelande bekannt, aber nur allzu rosig verriech die Zeit. Die Heimfahrt mit Besichtigung von Schloß Favorite brachte einen schönen, himmungsvollen Abschluß. Ein Tag, der einen großen Teil der Mitglieder, die sonst durch die Vasten des Alltags nie hierzu in der Lage gewesen wären, mit unserer schönen Heimat näher bekannt machte.

Ein Auslandsdeutscher erzählt

Am Samstag hielt der auslandsdeutsche Lehrer und Schriftsteller Karl Göb, in der Berufsschule (Bismarckstr. 16) einen mit gutem Humor gewürzten Vortrag über seine Erlebnisse in den letzten zehn Jahren. Von Haus aus ein echter Schwabe, steck auch in ihm der diesem Volkstamm eigene Wanderrtrieb. Vor Jahren wanderte er mit anderen Schwaben nach Galizien aus und gründete dort eine mit deutschem Geist erfüllte Schule. Von der Sehnsucht nach der Heimat getrieben, fuhr der Redner mit vielen Kindern seiner Schule nach Deutschland. Im zweiten Teil der Veranstaltung las Herr Göb aus seinem schönen Buche „Das Kinderschiff“ vor, welches mit dem Volksdeutschen Schrifttumspreis der Stadt Stuttgart und des Deutschen Auslandsinstitutes ausgezeichnet wurde. Zu Beginn und am Ende des Vortrages sang eine Mädchenchor einige schöne alte Volksweisen. Mit dem Deutschlandlied, von den zahlreichen Zuhörern gemeinsam gesungen, fand die wohlgeungene Veranstaltung ihren Abschluß.

Kirchenfest in der ev. Stadtkirche

Die Kantate-Fest für die ev. Kirchengemeinde vereinigte am Sonntagabend in der ev. Stadtkirche die Chöre der Christus-, Johannist- und Stadtkirche zu gemeinsamem Wirken. Unter der beschwingten und straffen Leitung von Chormeister S. A. Mann sang der Gemeinschaftschor „Dir, Jehovah, will ich singen“ und von J. S. Bach „Treu dich, ihr Christen“ von H. Schütz in fälliger und angenehmer Tongebung. Der Auftakt zu Konzerten größeren Ausmaßes ist somit gemacht und wird sich sicherlich weiter auswirken. Konzertleiterin Frau Hanna Decker-Mayer brachte zwei Bacharien zu vollendetem Erlingen. Kirchenmusikdirektor S. Vogel spielte Toccatu, Adagio und Fuge in C-dur, sowie Orgelchoräle und ein Chorvorspiel von J. S. Bach in prächtigem Aufbau und reizvoller Registrierung. Im Verein mit dem prägnant und tonhöch spielenden Instrumentalverein bot der Organist unter der sicheren Führung von Musikdirektor Mann das amol Konzert für Orael und Orchester von G. F. Händel. Gemeindegang beendete die eindrucksvolle Feierstunde. E. S.

Von der Fahrt des Kreuzers „Karlsruhe“: Richtung Heimat! Am Samstag hat Kreuzer Karlsruhe Charleston verlassen und die Fahrt über den Atlantik ostwärts angetreten.

Zusammenstoß. Am Samstag, den 18. Mai, mittags um 12.30 Uhr, kam es Ede Wolke- und Seminarstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personentransportwagen und einem Radfahrer. Der Radfahrer, der das Vorfahrtsrecht des Personentransportwagens nicht beachtete, erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und mußte in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden.

In Koblenz am Rhein wird am 13., 14. und 15. Juli d. J. der 75jährige Gründungstag des ehem. 6. Rhein. Inf.-Regts. Nr. 68 feierlich begangen. Alle 68 er werden in der alten Garnisonstadt erwartet, gleichviel ob die Kameraden beim Aktiven-, Reserve- oder Landwehrregiment oder einer Kriegserformation gedient haben. Nähere Auskunft erteilt der Festanschluß Inf.-Regt. 68 in Koblenz, Büro 2n der Stadthalle.

Kleine Umschau

Belgien gewährt Steuerfreiheit für vorübergehend eingeführte Kraftfahrzeuge. Wie wir durch den Deutschen Automobil-Club (DDAC), Sitz München, erfahren, werden in Belgien für vorübergehend eingeführte deutsche Personentransportfahrzeuge einschließlich Autobusse, mit welchen Gesellschaftsfahrten unternommen werden, keine täglichen Aufenthaltsteuern mehr erhoben. Die gleiche Vergünstigung wird in Belgien solchen deutschen Warentransportfahrzeugen eingeräumt, deren Besitzer innerhalb der Grenzzone an der deutsch-belgischen Grenze anständig sind. Bei Grenzüberschreitungen nach Belgien muß jedoch der Grenzauweis mitgeführt werden. Von der Steuerfreiheit sind ausgeschlossen: Mietfahrzeuge, Autotaxis, Lastautos, Lieferwagen, deren Besitzer nicht innerhalb der Grenze anständig sind. Auch solche an der Grenzzone stationierte industrielle Fahrzeuge, mit welchen zuquanten dritter Personen Waren befördert werden, genießen in Belgien keine Steuerfreiheit.

Die Deutsche Reichspost unterstützt die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie. In der Zeit vom 1. Juni bis 31. August führt die Reichspostleitung der D.M. eine Arbeitsbeschaffungs-Lotterie durch. Der Reichspostminister hat diese Lotterie dadurch fördern, daß er den Losverkäufeln gestattet, die Kraftposten und Landkraftposten vom 1. Juni bis 31. August d. J. un-

entgeltlich zu benutzen, um ihre Lose auch auf dem flachen Lande abzugeben. Die Verkäufer müssen ihre Uniform tragen und ihre polizeilich abgestempelten Ausweise vorzeigen.

Maßnahmen der Deutschen Reichspost zur Reichs-Sportbewerbe. Der Reichspostminister hat die Dienststellen seines Reiches angewiesen, die vom Reichspostführer für die Zeit vom 26. Mai bis 2. Juni anberaumte Reichs-Sportbewerbe wirksam zu unterstützen. Die Woche soll dazu beitragen, das alte Ziel der Deutschen Reichspost zu verwirklichen, auch den letzten körperlich defizienten Beamten, Angestellten und Arbeiter der Verwaltung der körperlichen Erziehung zuzuführen. Die beiden Jahre sportlicher Aufbauarbeit im nationalsozialistischen Staate haben die Deutsche Reichspost diesem Ziel bereits ein gutes Stück nähergebracht. Allein die Zahl der in den Post-Sportvereinen zusammengefaßten Beamten usw. hat sich seit Anfang 1933 mehr als verdreifacht und ist auf über 130 000 angewachsen. Um die Grundgedanken der Bewerbe möglichst dem gesamten Postpersonal nahezubringen, sollen bei allen größeren Dienststellen geeignete Beamte usw. Dienstvorträge halten, die die Notwendigkeit regelmäßiger sportlicher Betätigung betonen und im übrigen das Verständnis für die 1936 in Berlin stattfindenden Olympischen Spiele verbreiten helfen.



Aus Stadt und Land



Abend in der Kleinstadt

Notes Gold schüttet die Abendsonne über die braunen Dächer. Tausend violette Sonnen schwimmen in den abendwarmen Gasen. Die Musik klingt das Gamaern aus der Schmiede am Turm.

Der weinlaubumrannte Balkon drüben am „Hotel“ fällt sich mit Abendgästen. Gelassen sitzen sie beim Wein. Lassen die Buntbeit des Abends wie ein fröhliches Theater an sich vorüberziehen.

Eine Kutische steht vor dem Gasthof, bespannt mit kleinen geschickten Pferden. Ergeben reicht der Kutscher die „Frau Baronin“ das weiße Reitpferd; sie wird selbst futschieren. Nadeln fahren beschwingt dahin: Arbeiter aus der Fabrik, die heimkehren in ihr Dorf; Mädchen in hellen Gewändern, die hinausfahren in die weite nach Korn und Dehnd duftende Landschaft. Ein Kind, schlank gewachsen, kommt geruhig durchs Städtchen gefahren, vom Garten her, mit einem Wägelchen, hoch beladen mit Salat.

Vor den Häusern sitzen auf Bänken — die Gasen der Stadt sind wie freundliche Studien — ehrsame Bürger in weißen Bärten, Sattler und Schuster, zeitunglesend, plaudernd. Ob die Menschen hier haben Zeit! Drüben, zu Füßen der „Madonna“, steht ein junger Bauer, die Sense auf dem Rücken, schon eine halbe Stunde, plaudernd mit einer Rothhaarigen...

Schwalben ziehen hoch im Blau über die Stadt. Wind, beladen mit Dehnduft, weht in die Gasen hinein.

Die Sonne ist gesunken. Erste Sterne klimmern über den Dächern. Der Orion, golden und groß, behütet die Stadt.

Jugendwoher klingt Musik: Hinter Bienen-schweiben beginnt die Stadtkapelle zu proben. Sonst schlafen die Straßen. Groß und gepenstlich stehen die alten Häuser.

Glorian Kling.

Volksgeossen, ehrt den großen Sohn der badischen Heimat, Albert Leo Schlageter, und befecht die große Schlageter-Feier am 25. und 26. Mai 1935!

Hermann-Löns-Heim der H.J. im Wiesental

Am Sonntag vormittag wurde in Fahrnau das schmude neue Heim der Hitlerjugend Fahrnau seiner Bestimmung übergeben. Es trägt den Namen des Heideideologen Hermann Löns.

Das Heim, das ganz aus Holz erstellt ist, ist im Stil eines Jagdhauses gehalten und besitzt einen sehr großen Raum für über 60 Personen und einen Schlafraum, in dem für 40 Jugendliche Schlafgelegenheit geschaffen ist. Unter Leitung eines Bauführers hat die H.J. Fahrnau in selbstloser, aufopferungsvoller Weise das Werk in etwa 5000 Arbeitsstunden geschaffen und sich damit selbst ein ehrenvolles Zeugnis für den Geist und die Kameradschaft, die innerhalb der Gefolgschaft leben, ausgestellt.

Einweihung des Fröh-Kröber-Heims in Hohenheim

Das in ehrenamtlich geleisteter Arbeit von Hohenheimer Handwerkern unter finanzieller Förderung der Stadtverwaltung erstellte Jungvolkheim wurde am Sonntag seiner Bestimmung übergeben. Nach der feierlichen Klagenheftung und der Uebergabe der von Generalfeldmarschall von Mackensen dem Jungvolk Hohenheim gestifteten Fahne fand um 11 Uhr vormittags der Weiheakt statt, an dem u. a. auch Gebietsführer Kemper, Kreisleiter Dr. Roth, Kreispropagandaleiter Pfister, Landrat Feltenbach und Kreisbauernführer Treiber teilnahmen. Nach Begrüßungsworten des Bürgermeisters Kenschäfer hielt Gebietsführer Kemper die Weiherede. Er erinnerte zunächst an den Opferdied des Arbeiterjugenden Fröh Kröber, dessen Name über dem neuen Hause steht. Er mahnte uns, immer zu arbeiten und zu kämpfen, daß die Einheit in der deutschen Jugend und im deutschen Volke nie mehr zerstückt werden möge. Immer noch seien dunkle Kräfte am Werke, die mit Lüge und Verleumdung die mühevoll errungene Einheit unteres Volkes wieder vernichten wollen. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß in diesem Hause deutsche Jungen zu wahrhaft nationalen und sozialistischen Kämpfern herangezogen werden, die immer bereit sind, auch das Letzte für das Vaterland hinzugeben.

Endlich Erwärmung im Gebirge

nach — acht Monaten Dauerwinter auf dem Schwarzwaldkamm

Wie aus allen Teilen des Schwarzwaldes von Montag gemeldet wird, ist in der verfloffenen Nacht nochmals empfindlicher Frost aufgetreten, denn dann im Lauf des Tages rasche Erwärmung folgte. Die Volkenschwaden haben sich verflüchtigt und eine milde Luftströmung ist zum Durchbruch gekommen. Tagsüber sind die Temperaturen nunmehr bis auf 5 und 6 Grad Wärme gestiegen, im Rheintal haben sie sich der Grenze von 20 Grad genähert. Allgemein hat Schneeschmelze in den Hochlagen eingesetzt; bis auf die Kammezone ist der überreichend gefallene Neuschnee in mittleren Bergabschnitten verschwunden.

Die Vereisungen Feldbergs, Herzogenhorn und Belchen verzeichnen nunmehr insgesamt eine Winterdauer von über acht Monaten. Der erste Schnee des Winters 1934/35 fiel am 15. Oktober; wenige Tage später bedeckte bereits ein viertel Meter Neuschnee die Matten und Halben. Der letzte Schnee ist am 19. Mai gefallen und führte noch einmal zu einer geschlossenen Schneeschicht von 20—25 Zentimeter bis auf 1200 Meter herab. Im gesamten hat also der Hochschwarzwaldkamm eine Dauer-schneedecke von rund 250 Tagen, wobei zu beachten ist, daß der endgültige Schneeeinbruch in

den Mulden und Furchen an den Nord- und Südhängen nicht vor Mitte oder Ende Juni zu erwarten steht.

Zhingstättenweihe am 22. Juni

In der letzten Heidelberger Stadtratsitzung wies der Oberbürgermeister noch einmal darauf hin, daß die Zhingstätte auf dem Heiligen Berg am 22. Juni durch den Reichsstatthalter bei Gelegenheit einer großen Sonnenfeier eingeweiht wird.

Aus der Arbeit des Auerbengerichts Karlsruhe / Von 84 angemeldeten Erbhöfen bisher nur 4 gerichtlich anerkannt

Unterredung mit Erbhöfegerichtsrat Dr. Sopp

Unserem Berliner E. C.-Mitarbeiter gewährte der für die Eintragungen in die Erbhöferrolle zuständige Sachbearbeiter, Erbhöfegerichtsrat und Oberlandesgerichtsrat im Reichsjustizministerium Dr. Sopp, eine Unterredung und einen Einblick in das bisher geleistete Werk zur Anlegung der Erbhöferrolle. Wir erfahren von dieser Stelle interessante Einzelheiten für unseren Auerbengerichtsbezirk. Mit der Durchführung des Reichserbhöfengesetzes befaßten sich in Deutschland 1543 Auerbengerichte, von denen bisher eine ungeheure Arbeit geleistet wurde. Durch die sorgfältige Prüfung von fast einer Million Anträge zur Aufnahme von Bauernstellen in die Erbhöferrolle trennten rund 700 000 Erbhöfe ermittelt werden. Bei den bisher nicht anerkannten Erbhöfen handelt es sich durchweg um solche Bauernstellen, die den Erfordernissen des Gesetzes nicht standhalten konnten.

Arbeitsleistung des Auerbengerichts Karlsruhe

Wie Dr. Sopp mitteilte, werden die Arbeiten zur Anlegung der Erbhöferrollen mit großer Beschleunigung durchgeführt, so daß die Eintragungen demnächst für ganz Deutschland abgeschlossen sein werden.

Die Aufgabe des Auerbengerichtes bestand darin, im Anlegungsverfahren die erbhöflichen Höfe zu erfassen. Ihren Ausgang nahm die Arbeit von den durch die Gemeindebehörden aufgestellten Verzeichnisse der land- oder forstwirtschaftlich genutzten Besitzungen mit mehr als 7,5 Hektar. Die Liste enthielt aber auch Höfe mit weniger Hektar, wenn diese Höfe sich nach Ansicht des Gemeindevorstandes zum Erbhöf eignen.

Im Auerbengerichtsbezirk Karlsruhe wurden 84 Höfe eingetragen.

Diese Bauernstellen werden nun genau auf ihre Erbhöflichkeit geprüft, unter Zuhilfenahme der Grundbücher und sonstiger Erkenntnisquellen. Die richterliche Entscheidung

über die gesetzlichen Voraussetzungen der Erbhöflichkeit traf für 15 Bauernstellen zu. Diese Höfe wurden aus dem Gemeindevorzeichnis in das gerichtliche Verzeichnis als Erbhöfe übernommen.

Für 64 Höfe wurde die Aufnahme in die Erbhöferrolle abgelehnt,

welche diese Bauernstellen zum Teil eine selbständige Auerbahrung nicht bildeten, weil es sich um sogenannte „gemischte“ Betriebe handelte, weil die Höfe im Besitz mehrerer Personen waren usw. Bis zur Erfüllung der gesetzlichen Erfordernisse sind diese Bauernstellen in einem besonderen Verzeichnis zusammengefaßt worden. Aus dieser Liste dürfte später wohl noch so mancher Bauernhof als Erbhöf hervorgehen.

Es konnte naturgemäß nicht ausbleiben, daß manchmal gegen die Entscheidung des Auerbengerichts Einspruch erhoben wurde. Das geschah in unserem Auerbengerichtsbezirk in 11 Fällen wegen der Aufnahme in das gerichtliche Verzeichnis und einmal wegen der Nichtaufnahme. Bei allen diesen Einsprüchen wurde bisher noch keine Entscheidung gefällt.

Auf Grund der bisher durchgeführten Feststellungen und Verhandlungen ergibt sich für unseren Auerbengerichtsbezirk folgendes Ergebnis:

Eintragungen in die Erbhöferrolle im Gebiet des Auerbengerichts Karlsruhe erfolgten vier ohne Einspruch, so daß bisher nur vier Bauernstellen jetzt gerichtlich eingetragene Erbhöfe sind.

Bis zur endgültigen Regelung der Eintragsverfahren und Eintragungen in die Erbhöferrolle werden jedoch noch einige Bauernstellen als Erbhöfe nachgetragen werden. Im ganzen Oberlandesgerichtsbezirk Karlsruhe waren bis zum 1. März 1935 insgesamt 6364 Erbhöfe gerichtlich anerkannt. Darunter befanden sich 56 Erbhöfe im Landgerichtsbezirk Karlsruhe.

Motorisierte Polizeistreifen an der Arbeit

Die Verkehrsdisziplin liegt noch im Argen

Erstmals wird von der Polizei- und Gendarmeriebehörde in Karlsruhe ein Tätigkeitsbericht der seit 1. April 1935 eingestellten motorisierten Polizeistreifen herausgegeben werden.

Die zu diesem Dienst herangezogenen Beamten sind erprobte Polizeikraftfahrer. Sie wurden für ihren Dienst besonders herangebildet und haben die Aufgabe, die Einhaltung der bestehenden Gesetze und polizeilichen Vorschriften zu überwachen sowie den Verkehrsteilnehmern mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen. Ihre Tätigkeit erstreckt sich in der Hauptsache auf den Landstrassenverkehr und hat bereits schon in den ersten vier Wochen zur Genüge ergeben, wie notwendig es ist, den Ueberlandverkehr dauernd zu überwachen.

Wagenlenker, Fußgänger und Radfahrer müssen zur Verkehrsdisziplin angehalten und erzogen werden.

Nur so wird es möglich sein, die Verkehrsunfälle auf das geringstmögliche Maß herabzudrücken und gleichzeitig damit unserem Volke Verluste an Menschenleben und Vermögen zu ersparen.

Vom 1. April bis 1. Mai mußten neben achtzehn mündlichen Verwarnungen wegen kleineren Uebertretungen

rund 220 gebührensspflichtige Verwarnungen ausgesprochen

und eine große Anzahl von Anzeigen vorgelegt werden. U. a. sind nachstehende Fälle besonders beachtenswert:

Sieben Kraftfahrzeugführer waren nicht im Besitze eines Führerscheines;

sieben Kraftfahrzeugführer hatten ihr Fahrzeug nicht beleuchtet;

acht Kraftfahrzeugführer wurden beauftragt wegen Nichtbezahlung der Kraftfahrzeugsteuer;

drei Halter von Kraftfahrzeugen überließen ihr Fahrzeug Personen zur Föhrung, die nicht im Besitze des Führerscheines waren;

drei Kraftfahrzeugführer benutzten Fahrzeuge zur Personenbeförderung, die hierzu nicht eingerichtet und außerdem stark überladen waren;

ein Kraftfahrzeugführer hatte seinen Kraftwagen um 100 Prozent überladen;

20 Radfahrer behinderten durch Nebeneinanderfahren den Verkehr;

15 Radfahrer und Fahrer von Fuhrwerken hatten ihr Fahrzeug nicht mit einem Rückfahler versehen.

Außerdem gelangten dort etwa 40 Personen zur Anzeige wegen verschiedener Vergehen, wie Fahren mit nicht betriebsfähigen Fahrzeugen, Nichtabblenden, Anhängen von Radfahrern an Lastwagen, Ausübung des Ferngüterverkehrs ohne Genehmigung, Nichtangeben der Fahrtrichtung, Nichtbenützung des Fahrradweges, Mitziehen von Handarren am Fahrrad usw.

Kleine Rundschau

o. Obergrombach. (Blutgierige Hunde.) In der vorletzten Nacht drangen einige Hunde in die Stallungen einiger Häuser ein und töteten ein einjähriges Schaf sowie 33 Hälten. Die wütigen Hunde töteten nur alle ihre Opfer, keines war angekränkt.

o. Bruchsal. (Arbeitsmarkt.) Im Monat April erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen im Bezirk Bruchsal-Bretten von 3633 auf 3947, darunter 772 weibliche. Dieses Mehr, bedingt durch die schlechten Witterungsverhältnisse, wurde ausgeglichen durch den Rückgang der Notstandsarbeiter auf 1293, also um 364. Mit dem zu erwartenden wärmeren Wetter werden viele Außenarbeiten wieder aufgenommen.

o. Bruchsal. (Dienstjubiläum.) Reichsbahninspektor Barth beim hiesigen Stationsamt, blickt auf eine 40jährige Tätigkeit im Dienste der Reichsbahn zurück. Dem Jubilar wurden die Glückwünsche der Direktion wie der Kollegen zuteil.

Wöflingen, bei Bretten. (Großfeuer.) Das in der Kaiserstraße gelegene Doppelwohnhaus der Frau Engel Wwe. und des Friedrich Schulz wurde durch einen Brand zerstört. Auf dem Speicherboden fand man den Sohn der Frau Engel, der sich dort erhängt hatte, als verkohlte Leiche. Man vermutet, daß er den Brand gelegt hat.

Heidelberg. (Todesfall.) Nach langem, schwerem Leiden verschied am Sonntag früh Geheim-

Verführung durch Vorspiegelung einer Trauung

Ein Wiederaufnahmeverfahren vor dem Offenburger Landgericht

Am 14. Januar 1935 hat die Erste Strafkammer des Landgerichts Offenburg unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Vink die Wiederaufnahme des durch rechtskräftiges Urteil des Landgerichts Offenburg vom 2. September 1928 abgeschlossenen Verfahrens gegen Otto Koehler aus Stralsburg wegen Verbrechens gegen § 179 Reichsstrafgesetzbuch zu seinen Gunsten sowie die Erneuerung der Hauptverhandlung angeordnet.

Anfolge dieser rechtskräftigen Entscheidung begann am gestrigen Montag vor dem Offenburger Landgericht die Verhandlung. Vorsitzender ist Landgerichtspräsident Vink, Vertreter der Angeklagte Erster Staatsanwalt Perlan.

Der Verhandlung liegt folgender Tatbestand zugrunde: Der französische Staatsangehörige Otto Koehler wurde im Jahre 1928 nach fünfjähriger Verhandlung vom Erweiterter Schöffengericht und auf seine Berufung hin von der Großen Strafkammer Offenburg zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er die Hauptzeugin Elise von den Dreißig verführt haben soll, indem er ihr eine Trauung vortäuschte. Koehler selbst hat die Trauung immer mit aller Entschiedenheit abgelehnt und behauptete, Elise von den Dreißig sei „nur seine Freundin“ gewesen und habe die Trauungszeremonie erdichtet, um nicht bloßgestellt zu sein. Beide Gerichte gaben den eidligen Angaben der Hauptzeugin den Vorzug und verurteilten Koehler. Einen maßgebenden Beweis für die Trauungszeremonie konnte die Hauptzeugin in jenen Verhandlungen nicht erbringen. Nach Verbitung seiner Strafe unternahm Koehler sofort mit seinem Verteidiger Dr. Ingenmühl in Karlsruhe das Wiederaufnahmeverfahren, und Mitte 1932 wurde der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt. Diesem Antrag ist am 29. März 1933 stattgegeben worden. Die Verhandlung dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.



Nicht aus dem fahrenden Zug springen

Die Unvorsichtigkeit mit dem Tode bezahlt

Eine ältere Frau, die auf der Station Effenz, Amt Bruchsal, aus dem Zuge steigen wollte, als sich derselbe bereits in Bewegung gesetzt hatte, kam zu Fall und wurde überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Da der Zug in Effenz drei Minuten hält, war für die Frau zum Verlassen des Zuges genügend Zeit gegeben. Die Untersuchung wird die gewünschte Klarheit über den bedauerlichen Unfall bringen.

Für 100 000 Mark Wertpapiere verschoben

Wieder ein guter Fang der Zollfahndungsstelle Frankfurt a. M.

Der Zollfahndungsstelle in Frankfurt a. M. ist wieder ein guter Fang gelungen. An einem der letzten Tage konnte der Kaufmann Schatzmann bei dem Verkauf von Wertpapieren festgenommen werden. Es handelt sich bei dem Besitz dieser Papiere um einen aus München ausgewiesenen Emigranten namens Wachenheimer, der jetzt in der Schweiz anständig ist. Dieser hatte die Papiere an einen Mittelsmann nach München geschickt, der sie dann weiter nach Frankfurt a. M. verschob, wo sie veräußert wurden. Durch den Kursunterschied an den ausländischen und inländischen Börsen haben die Schieber erhebliche Summen verdient, um die sie die deutsche Volkswirtschaft betrogen haben. Schatzmann steht seiner Bestrafung entgegen.

rat Universitätsprofessor Dr. phil., Dr. jur. h. c. Eduard Grube. Am 4. Mai 1857 in Göttingen geboren, war er zunächst Gymnasialdirektor in Buchsweiler (Elsaß) und später in Weß, bis er 1920 als ordentlicher Honorarprofessor für Juristenlatein in den Lehrkörper der Heidelberger Universität eintrat.

Schwarzbach. (Schwerer Zusammenstoß.) Der Händler Max Schwaab stieß mit seinem Rad auf der Landstraße so unglücklich mit einem Motorrad zusammen, daß er stürzte und bewußtlos liegen blieb. Neben Verletzungen im Gesicht zog er sich noch einen Schlüsselbeinbruch zu.

Waldmühl. (Ami Büßl.) (Schwerer Unfall.) Als der Landwirt August Doll von Mössbach auf der Straße Mössbach-Waldmühl mit der Brennholzabfuhr beschäftigt war, scheiterte plötzlich die Pferde. Bei dem Versuch die Tiere zu beruhigen, kam Doll so unglücklich zu Fall, daß er von dem schwer beladenen Wagen überfahren wurde. Mit einem schweren komplizierten Unterkieferbruch und sonstigen Verletzungen wurde Doll ins Auerbener Krankenhaus verbracht.

Sand (bei Rehl). (Feiger Ueberfall.) Landwirt Ernst Nieber wurde nachtsicherweise von unbekannten Tätern überfallen und durch Messerschläge so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Gendarmerie fahndet nach den Tätern.

